

7. Sekundärliteratur

Geschichte der Evangelischen Mission. Bd. 2, Abth. 1.

Wiggers, Julius

Hamburg [u.a.], 1846

Dreiundzwanzigstes Kapitel. West- und Süd-Afrika nebst den Afrikanischen Inseln im Indischen Meere.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Dreundzwanzigstes Kapitel.

West- und Süd - Afrika nebst den Afrikanischen Inseln im Indischen Meere.

Allgemeine Übersicht sämmtlicher in West- und Süd - Afrika angelegter Missionsstationen und des gegenwärt. Zustandes derselben: Bas. M. Mag. 1829. S. 2. Vgl. das Monatsblatt der Norddeutschen Missionsgesellschaft in den meisten Heften. A. Wiggers, kirchl. Statistik II, 490. — Ufert, Beschreibung der Nordhälfte von Afrika. Weim. 1824. — der Südhälfte. Das. 1825. 8. C. Ritter, Erdkunde. I, 1. 2. N. Berl. 1822. 8.

Die Bewohner Afrika's, eines Welttheiles, welcher zumal im Inneren noch wenig bekannt ist, zerfallen, abgesehen von den nördlichen Küstenländern und von Abessinien, deren Missionsgeschichte schon in dem vorangehenden Kapitel abgehandelt ist, in die den ganzen mittleren Theil von der westlichen bis zur östlichen Küste einnehmenden Negerstämme und in die südlich von diesen angesessenen Kaffern und Hottentotten. Die südlichen Völkerschaften sind meistens, so weit sie von der umgestaltenden Kraft des Evangeliums noch nicht berührt sind, auf die unterste Stufe des Heidenthums hinabgesunken, indem beinahe keine Spur eines religiösen Glaubens oder irgend einer Geistesthätigkeit unter ihnen anzutreffen ist, und sie, gleich den Thieren des Waldes, schmutzig, elend und in rohe Lasterhaftigkeit versunken umherirren. An der östlichen Küste hinauf findet man sie auf derselben Stufe sittlicher Herabwürdigung, welche nur mit größerer Wildheit verbunden ist. In manchen Theilen der westlichen Küstenländer werden zwar verschiedene halbcivilisirte Völker angetroffen, welche Städte und Dörfer bewohnen, Ackerbau treiben und manche nützliche Künste des geselligen Lebens verstehen; aber ihre Religionsgebräuche sind im höchsten Grade blutdürstig und roh und der nach allen Richtun-

gen hin mit empörender Grausamkeit betriebene Menschenhandel hält fortwährend die Verwirrung und die Wildheit aufrecht. Einen Theil der menschenreichen Mitte hat der Islam in Beschlag genommen, und derselbe setzt noch immer mit großer Thätigkeit seine Eroberungen fort. Die übrigen Neger sind Fetischbeter voll niedrigen Aberglaubens und Zauberdienstes.

Christliche Kolonien waren bereits lange im südlichen und westlichen Afrika angelegt, ehe man daran dachte, dieselben als Ausgangspunkte christlicher Missionen zu benutzen. Die Brüdergemeinde ging zuerst im Süden mit gutem Beispiele voran. In neuerer Zeit haben viele Gesellschaften dem Süden und dem Westen Afrika's, wie auch den Ostafrikanischen Inseln ihre Thätigkeit zugewandt.

1. Süd = Afrika.

J. Campbell, Travels in South-Africa undertaken at the request of the Miss. Society. Lond. 1815. *C. J. Latrobe*, Journal of a visit to S. Afr. in 1815 and 1816, with some account of the missionary settlements of the United Brethren near the Cape of G. H. Lond. 1818. (Deutsch m. Anmerk. v. Hesse. Halle und Berl. 1820.) *J. Philip*, Researches in S. A., illustrating the civil, moral and religious condition of the native tribes, including journals of the author's travels in the interior, together with detailed accounts of the progress of christian missions etc. Lond. 1828. 2 Bde. 8. History of the civilisation and christianisation of South-Africa. Edinb. 1830. 8. (D. v. Gerlach) Gesch. der Ausbreitung des Christenthums unter den Heidenvölkern S. Afrika's. Berl. 1832. 8. (Abdruck aus dem 7. u. 8. Jahresber. der Berliner Gesellschaft z. Bef. d. ev. M. unt. d. Heiden.) Afrika: Bas. M. Mag. 1831. H. 1. Einige Sendschreiben aus Süd-Afrika. Herausg. v. G. Gebel. Hamb. 1840. 8. *R. Moffat* (Lond. Miss.), missionary labours and scenes in S. Africa. Lond. (a.?) 8. Relig. Zustand der Kap-Kolonie: Rheinw. Repertor. XLIV, 89 ff.

G. Thompson, Travels and adventures in S. Africa. 2. Ed. Lond. 1827. 2 Bde. 8. *J. Backhouse*, narrative of a visit to the Mauritius and South-Africa. Lond. 1844. (M. Kart. u. Kupf.) 8. *T. Arbousset et F. Daumas*, relation d'un voyage d'exploration au nord-est de la colonie du Cap de Bonne Espérance en 1836. Par. 1842. 8. (M. 11 Zeichnungen und 1 Karte.)

Einleitung.

Von dem Vorgebirge der guten Hoffnung und der südlichen Küste Afrika's aus erhebt sich das Land nordwärts in mehreren Stufen, deren Vorderrand durch hohe von Westen nach Osten ziehende Bergreihen bezeichnet wird. Der südlichste dieser Gebirgszüge schneidet einen 4 bis 10 Meilen breiten Küstensaum ab, den fruchtbarsten Strich des Landes. Zwischen diesem und dem zweiten Zuge liegen große und meistens unfruchtbare, nur an den Flüssen des Anbaues fähige Ebenen, und noch unergiebiger ist das Land, welches zwischen der zweiten in einzelnen Höhen bis zu 10,000 Fuß ansteigenden Bergkette sich befindet. Im Westen werden diese Gebirge durch verschiedene von Süden nach Norden ziehende Bergreihen verbunden. Jenseits der nördlichen Kette beginnt das Hochland Süd-Afrika's. Weite Sandwüsten dehnen sich bis an den Dranje-Rivier (Großen Fluß) aus. Auch im Norden desselben ist der Boden noch eine weite Strecke lang öde. Jedoch nimmt nordöstlich die Fruchtbarkeit zu, bis man zuletzt in ein blühendes, mit Wiesen und Wald bedecktes Land gelangt. Westwärts dagegen erstrecken sich unabsehbare Sandwüsten bis an das Meer.

Von zwei, unter sich wieder in verschiedene Stämme zerfallenden Völkern werden diese südlichen Gegenden Afrika's bewohnt, den Hottentotten und den Kaffern. Die ersteren haben die Südküste mit ihrer mittleren Stufe und dem Hochlande bis jenseits des Dranjefflusses inne; die letzteren das nordöstliche Hochland und weiter die Stufenländer bis zur Delagoabay. Die besonderen Stammnamen der Hottentotten sind innerhalb der Kolonie jetzt meistens erloschen; außerhalb derselben aber unterscheidet man die Buschmänner, die Korannas, die großen und kleinen Namaquas und die Griquas, welche letzteren ein aus der Vermischung von Europäern und Hottentotten entsprossenes Bastardvolk sind. Die Korannas und kleinen Namaquas ziehen sich am Dranjefflusse westwärts bis an die Küste hin; östlich von ihnen wohnen die Buschmänner; im

Norden des Dranjesslusses westwärts die großen Namaquas, welchen sich im Nordosten die zu den Kaffern gehörigen Betschuanen anschließen. Zu den Kaffern gehören außerdem die Amafosas, die der Kolonie zunächst wohnen, die Amapondas, die Mambukkis und die Zuhlahs; auf der Gebirgsflusse die Lambukkis und Fetschannas. In dem inneren Hochlande wohnt der Betschuanenstamm der Batlhapis, auf welche die Barolongs, die Baschutas, die Wankelen, die Marugis und die Maquinis folgen. Die letzteren ziehen sich bis in die Nähe der Portugiesischen Besitzungen nördlich der Delagoabay.

Die Hottentotten stehen hinter den Kaffern an Bildung wie an Anlagen zurück. Sie sind ein unreinliches und trüges Volk, jedoch gutmüthig und dienstfertig, ehrlich und treu und von Liebe zu ihren Kindern beseelt. Ihre Sprache ist durch einen dreifachen Schnalzlaut mit der Zunge unangenehm und schwierig. Doch sind sie zur Erlernung fremder Sprachen äußerst fähig und die Kenntniß des Holländischen, in neuerer Zeit auch des Englischen hat sich ziemlich weit unter ihnen verbreitet. Sie leben als Nomaden in beweglichen Dörfern von der Form der Hütten Kraals (Korallen) genannt, unter erblichen Häuptlingen, allein mit Viehzucht, nie mit Garten- oder Feldbau beschäftigt.

Von Natur begabter sind die Kaffern und ihre Stammverwandten die Betschuanen. Die Kaffern tragen schon in ihren Gesichtszügen und ihrer Körperbildung ein edles Gepräge und reden eine volltönende, weiche Sprache. Zwar haben auch sie keine festen Wohnsitze; doch verändern sie dieselben nur selten und gezwungen. In ihren Familien herrscht eine gewisse Ordnung, Scham, Zucht und Sitte. Die Achtung der Kinder vor den Eltern wird bis in die späteren Mannesjahre bewahrt. Die Frauen leben nicht im Druck. Doch wird von den Männern das eheliche Band nur lose gehalten und Vielweiberei herrscht unbeschränkt. Mehrere Dörfer sind gewöhnlich unter einem erblichen Häuptlinge vereinigt, welcher zwar das Recht über Leben und Tod hat, aber doch in seiner Gesetzgebung und seinen Hand-

lungen theils durch das Herkommen, theils durch einen ihm zur Seite stehenden Rath beschränkt ist. Das Gerichtsverfahren ist in einem geordneten Zustande. Die Betschuanen sind in vieler Hinsicht den Kaffern ähnlich, stehen aber auf einer noch höhern Stufe der Cultur. Jene treiben mehr Acker- und Gartenbau, während diese vorzugsweise der Viehzucht und der Jagd ergeben sind, und haben dauerhaftere Wohnungen. Sie leben in größeren Städten vereinigt, welche zum Theil 8000 Einwohner und darüber zählen. In sittlicher Hinsicht aber halten die Betschuanen einen Vergleich mit den Kaffern nicht aus. Man schildert sie als von Lügenhaftigkeit und feiger Verrätherie, niedriger Habsucht und kalter Grausamkeit beseelt. An Muth, edlem Mannesinn, an Gefühl für Recht und Ordnung stehen sie hinter den Kaffern weit zurück. Eine ihrer grausamen Sitten ist, daß von Zwillingen das schwächere Kind getödtet wird.

Die Grundzüge der Religion sind bei den Hottentotten, den Kaffern und den Betschuanen dieselben. Sie haben keine Vorstellung von einem höchsten Wesen und einem jenseitigen Leben. Nur eine unbestimmte Idee von übermenschlichen schädlichen Einflüssen, die sie bekämpfen, oder von segensreichen Einflüssen, die sie auf sich herabziehen wollen, schwebt ihnen vor. Von religiösen Gebräuchen und Vorschriften haben sie nur gewisse Gesetze über Verunreinigung und Befreiung davon, eine Feier des Eintritts in das männliche Alter, gewisse Beobachtungen bei Überschreitung von breiten und reißenden Strömen, gewisse Beschwörungen zauberischer Einflüsse bei Krankheiten und Todesfällen von Menschen und Vieh und die Regenmacherei, welche von einer eigenen Klasse von Künstlern als zauberisches Gewerbe betrieben wird. Die bei den Kaffern übliche Beschneidung hat keine religiöse Beziehung.

Die ersten Christen, welche die Südküste Afrika's betraten, waren die Portugiesen, welche jedoch, obgleich die Entdecker des Kaps, niemals eine Niederlassung hier gegründet haben. Erst 1610 errichteten die Holländer ein Fort und 1652 siedelten sich die ersten Kolonisten an, Holländische Acker- und Vieh-

bauern (Boers). Den Grund und Boden erkaufen sie von den Hottentotten für allerlei Tand, gingen aber bald so betrügerisch und gewaltsam zu Werke, daß zwischen 1659 und 1691 ein allgemeiner Angriff von Seiten der Eingeborenen erfolgte, der jedoch nur zur Vergrößerung ihres Gebietes gereichte. Die Hottentotten kamen nun in eine sehr gedrückte Lage. Geplündert und vertrieben aus ihrem Besiz flohen viele von ihnen nordwärts in die Gebirge und Steppen, und aus solchen Flüchtlingen ohne Zweifel ist die unter dem Namen der Buschmänner bekannte Abtheilung des Hottentottenvolkes entstanden, welche die Gegenden zwischen der höchsten Bergkette und dem Dranse-Rivier inne hat und zu den rohesten und wildesten unter allen Völkern Süd-Afrika's gehört. Nicht bloß von ihren eingeborenen Nachbarn, sondern auch von den Holländischen Bauern wurden förmliche Vertilgungszüge, bei den letzteren Commando's genannt, gegen sie unternommen, wo sie wie Raubthiere aufgejagt und getödtet wurden. Die zurückbleibenden Hottentotten verloren allmählig ihre Unabhängigkeit und versielen als Hirten und Knechte der rohen Holländer einem harten Loos. Doch genügten den Kolonisten ihre Arbeitskräfte noch nicht, sondern sie führten nach und nach viele Sklaven ein, theils Malayen, theils Neger, deren Gesamtzahl um 1829 im westlichen District des Kaplandes 29,000, im östlichen 6500 betrug.

In Folge der Aufhebung des Edicts von Nantes wanderten mehrere Französische Protestanten ein, welche den Weinbau einführten. Dieselben verschmolzen, nachdem ihnen die Anwendung der Französischen Sprache bei ihrem Gottesdienste untersagt worden war, mit der Holländischen Bevölkerung. Im J. 1795 ward die Kapstadt von den Engländern erobert, und zwar 1803 zurückgegeben, indessen 1806 von Neuem besetzt und 1814 mit dem ganzen Gebiete durch förmliche Abtretung als Eigenthum gewonnen. Seit der Englischen Besiznahme vermehrte sich die Zahl der Britischen Ansiedler fortwährend und ein milderes Regiment trat an die Stelle der kaufmännischen Engherzigkeit, von welcher die Holländer sich leiten ließen.

Die Früchte desselben zeigten sich unter Anderem in der Freilassung sämtlicher Sklaven auf den 1. Dec. 1834, nachdem schon im Oktober 1828 die Hottentotten von allen Zwangsdiensten bei den Bauern freigesprochen worden waren und gleiche bürgerliche Rechte mit den anderen Landeseinwohnern zugesichert erhalten hatten. Die Grenzen der Kolonie haben sich seitdem in östlicher Richtung über den großen Fischfluß hinaus bis an den Keiskamma erweitert und die Unruhen der Boers in den Jahren 1840 bis 1843 gaben zu einer neuen Ausdehnung gegen Nordosten Gelegenheit. Das ganze Kapgebiet zerfällt in zwei Provinzen, eine westliche mit den Districten Kapstadt, Kapdistrict, Stellenbosch, Swellendam, Gervy, Worcester, Clanwilliam und Beaufort, und eine östliche mit den Districten Albany, Uitenhage, Somerset, Graaf-Reynett, Cradock und Galesberg. Der Confession nach besteht die Bevölkerung des Koloniegebiets jetzt aus 110,000 Holländischen Reformirten, 10,000 Anglikanern, 25,000 Englischen Dissenters, 750 Schotten, 1700 Römisch-Katholischen, 1800 Lutheranern und 9000 Muhammedanern. Die Zahl der Hottentotten beläuft sich auf etwa 80,000.

a. Das Land der Hottentotten.

1. Die Kap-Kolonie.

Am 7. Febr. 1736 wandten sich die Herren van Alphen und Domine de Bruyn zu Amsterdam an die Gemeinde zu Herrnhut mit der Anfrage, ob es wohl thunlich seyn möchte, einen von den Brüdern als Lehrer zu den Hottentotten zu senden. Die Sache ward in ernstliche Überlegung genommen und an Georg Schmidt, einem armen, in einem kleinen Dorfe der Lausitz wohnhaften Manne ein dazu williges Werkzeug gefunden. Von der Ostindischen Compagnie mit freier Übersahrt und einer Empfehlung versorgt kam derselbe am 9. Juli 1737 in der Kapstadt an. Begleitet von zwei Eingeborenen, Afriko und Rybodo, ließ er sich am Sonderendflusse in Soete Melks-

Valley unter den Hottentotten nieder. Er bauete sich hier eine Wohnung, legte einen Garten an, pflanzte Bäume und bestellte ein Stück Acker, um sein Brot zu ernten und den Eingeborenen ein Beispiel des Fleißes zu werden. Seine Umstände besserten sich, seine Viehheerde nahm zu und er hatte oft die Freude, den darbedenden Hottentotten von seinem Überflusse mittheilen zu können. Seinen guten Willen und seine Bereitwilligkeit, ihnen auch ein geistlicher Helfer zu werden, konnte er ihnen anfangs nur durch Geberden, Blicke und Töne ausdrücken, während die Eingeborenen ihrerseits mit derselben Zutraulichkeit in den heulenden und schmalzenden Lauten ihrer Sprache ihm verständlich zu werden suchten. Die Sprache der Liebe fand bald ihre Deutung, so neu sie den Hottentotten von Seiten der Weißen auch war. Er gewann zuerst die Kinder, dann durch sie die Eltern. Da er ihre Sprache nicht zu erlernen vermochte, so suchte er sie mit gutem Erfolg das Holländische zu lehren, von welchem manche schon im Dienste der Boers einige Kenntniß erlangt hatten. Er brachte sie in kurzer Zeit dahin, daß sie die Geschichte von Christus, dem in die Welt gekommenen Sohne Gottes und Seligmacher, zu fassen vermochten. Er erzählte dieselbe mit einem so durchdringenden Ernst, daß sie bald überzeugt waren, er selbst halte sie für die wichtigste und heiligste Wahrheit. Wenn nun unter seiner milden Rede eine Thräne in seinem Auge glänzte und er liebend die Arme nach ihnen ausstreckte, und wenn er jetzt sprach, als ob er in ihrem eigenen Herzen Alles gelesen hätte, so ward auch das roheste Gemüth unter ihnen wunderbar von seinen Worten ergriffen. Anfangs horchten sie ihm nur mißtrauisch oder spöttisch oder auch verwundert zu; aber bald war es das Gefühl der Unruhe, der Beschämung, der Reue, das ihre Herzen ihm zuwandte und auf den Seligkeitsweg trieb. Seine Schüler mehrten sich auf 50, und nachdem er eine schriftliche Ordination erhalten hatte, taufte er nach und nach 7 Erwachsene. Schon früher durch die Boers, welche die vor sich gehende Veränderung mit mißtrauischen Blicken verfolgten, bei der Regierung angeschwärzt, und weiter landeinwärts

an den Serjeantfluß gedrängt, ward er durch ein obrigkeitliches Verbot an weiteren Laufen behindert und außerdem von den Boers fortwährend mit so feindseligem Sinne bedrängt, daß er sich im J. 1744 dadurch bewogen sah, nach Europa zurückzukehren, um bei der Niederländischen Regierung Gerechtigkeit und Schutz zu suchen. Seine bisherige Wirksamkeit fand hier zwar das gebührende Lob, doch verweigerte man ihm die Erlaubniß zur Rückkehr nach Afrika. Schmerzlich durch diese Fügung bewegt vollbrachte er den Rest seiner Tage in Fürbitte für die ferne, verlassene Heerde ¹⁾.

Erst auf der Synode der Brüdergemeinde im Jahr 1789 ward der Beschluß zur Erneuerung der Südafrikanischen Mission gefaßt, nachdem man Kunde empfangen hatte, daß einige der von Schmidt getauften Hottentotten noch am Leben seyen und sein Name noch mit großer Achtung unter ihnen genannt werde. Den Brüdern ward (3. Dec. 1791) von der Compagnie das Gesuch gewährt, an einem im Kapgebiet belegenen Ort die Mission zu erneuern und die aus den Hottentotten zu sammelnde Gemeinde mit Wort und Sakrament zu bedienen. Drei Handwerker, Heinrich Marsveld von Zeyst, Dan. Schwin von Amsterdam und Joh. Chr. Kühnel von Herrnhut wurden zu diesem wichtigen Unternehmen bestimmt und kamen am 21. Nov. 1792 in der Kapstadt an. Hier wurden sie angewiesen, sich in Bavianstloof am Serjeantflusse, an derselben Stelle, wo ehemals Schmidt gewohnt hatte, niederzulassen und nicht nur dem Baas (Aufseher) dieses Bezirks empfohlen, sondern auch ausdrücklich unter den Schutz des Landdrosten gestellt, welches letztere um so wichtiger war, als bereits die Boers ihren Unwillen hatten laut werden lassen. Einige droheten, die Brüder todzuschlagen, wenn sie die Hottentotten unterrichten würden; andere suchten den Hottentotten vor ihnen Furcht einzusößen. Im J. 1793 errichteten die Brüder da, wo noch die Ueberreste von Schmidts Wohnung sichtbar waren, ihre Lehm-

1) Vgl. Schmidt, Lebensbeschr. u. s. w. Bd. 2.

hütte. Ein altes, noch von Schmidt getauftes, nun schon fast erblindetes Mütterchen fand sich unter den ersten bei ihnen ein. Mit 25 Erwachsenen begannen sie eine Schule. Die Begierde der Hottentotten nach dem Evangelium war so groß, daß um die Missionshütte herum in Kurzem acht andere Hütten entstanden. Die Rede ging unter den Hottentotten, Gott habe Männer gesandt, um ihnen zu sagen, wie sie selig werden könnten, und wer es versäume, habe große Strafe zu erwarten. Mit der Karwoche begannen gottesdienstliche Versammlungen, zu welchen 40 stille und aufmerksame Zuhörer sich einfanden, denen bei der Leidensgeschichte Jesu manche Thräne über die Wangen rollte. Die Kinder lernten Liederverse singen. Am Weihnachtstage mußte der Gottesdienst, wegen des großen Zuflusses, unter einem großen noch von Schmidt's Hand gepflanzten Birnbaum gehalten werden. Schon bestand die Gemeinde aus einem kleinen Stamm von Getauften und eine rasche Vermehrung stand in Aussicht. Der Holländisch-Französische Krieg störte diese günstigen Verhältnisse, indem die wehrfähigen Hottentotten nach der Kapstadt entboten wurden und die Boers die Unruhe der Zeit zur Beschränkung der Missionäre zu benutzen suchten. Die Englische Eroberung führte endlich eine bessere Zeit herbei. Ein Versammlungshaus ward erbauet und am 24. März 1796 eingeweiht. Im Gefühle ihrer jetzigen Sicherheit konnten sie auch an die Hebung des Landbaues und der Gewerbe denken. Eine Messerschmiede, eine Mühle, ein Weingarten wurden angelegt und eine Schafheerde angeschafft, und die Hottentotten folgten dem Beispiel der Brüder im Feld- und Gartenbau. Eine Kirche ward den 8. Jan. 1800 geweiht. Kurz vorher war in der Kapstadt eine Süd-Afrikanische Missionsgesellschaft gestiftet. Die vierjährige Rückkehr des Kapgebietes unter die Niederländische Herrschaft änderte in dem äußeren Zustande der Brüder nichts. Sie erhielten auch von der Holländischen Regierung den noch wiederholt erforderlichen Schutz gegen die Boers.

Der Name Bavianskloof ward noch vor der Rückkehr der

Engländer in Gnadenenthal verwandelt. Eine zweite Niederlassung ward 1808 auf Anregung des Englischen Gouvernements in Groenekloof achtelb Meilen nordwärts der Kapstadt errichtet. Der Ruf von den weißen Lehrern verbreitete sich weit umher und neue Ankömmlinge vermehrten fortwährend beide Gemeinden. Einer derselben sprach sich über den Grund seiner Ankunft in folgender Weise aus: „Gott hat mich aus dem entfernten Unterlande hieher geführt. Dort hörte ich von Bavianskloof, wie nemlich Lehrer für die Hottentotten über das Meer gekommen wären mit der Nachricht, es sey ein großer Mann vom Himmel gekommen, der uns, wenn wir sterben, an einen guten Ort bringen wolle, und nicht, wie man uns immer gesagt hat, in die Schwarze Kloof. Nun dachte ich Tag und Nacht darüber, wie ich nach Bavianskloof kommen könnte. Ich wußte keinen Weg, aber Gott hat mir zurecht geholfen.“ Die Fortschritte der Hottentotten in christlicher Erkenntniß und ihr damit übereinstimmender Wandel hatte selbst auf die Boers gute Wirkung.

Zur Visitation und Berathung der Afrikanischen Brüdermission erschien 1815 der Gesellschaftsführer der Missionsangelegenheiten zu London, Christian Ignatius Latrobe. Er setzte als berathende Behörde eine Helferconferenz ein, welche sich zum ersten Male, aus 5 Brüdern bestehend, am 5. Jan. 1816 versammelte. Im Dec. 1817 trat Hans Peter Hallbeck in den Dienst dieser Mission und übernahm als erster Vorsteher derselben den Vorsitz in der Helferconferenz in Gnadenenthal. Unter seiner unermüdet thätigen Leitung wurden mehrere neue Missionsposten errichtet. Am 7. April 1818 ward der erste derselben, Enon genannt, an einem schon von Latrobe aufersehenen Platze besetzt. Noch vor Ende des Jahres waren im dichten Walde die ersten Gebäude errichtet und mit Werkstätten zur Schmiede und zur Stellmacherei versehen. Wiederholte Anfälle der Kaffern beunruhigten die Station und nöthigten selbst zum einstweiligen Abzuge. Doch kehrte man später, als der Kaffernhäuptling Geika besiegt und zum Friedensschluß gezwungen war, dahin zurück.

Im J. 1818 ließ die Regierung die Lazaruskranken in ein eigenes Hospital sammeln, um dadurch der weiteren Verbreitung dieser eben so gefährlichen als ekelhaften Krankheit Grenzen zu setzen. Dasselbe ward in einem tiefen, dürren, von kahlen Bergen umgebenen Thale angelegt und von dieser abgeschlossenen Lage *Hemel en Aarde* (Himmel und Erde) benannt. In Folge einer Aufforderung an die Brüder von Seiten der Regierung übernahm der Bruder *Peter Leitner* mit seiner Frau die christliche Unterweisung und Aufsicht und taufte in den 6 Jahren seines gesegneten Dienstes 95 Erwachsene. Er starb am zweiten Ostertage (20. Apr.) des J. 1829.

Ein fünfter Posten ward 1824 11 Meilen von Gnaden-thal, 8 Meilen von *Hemel en Aarde* und 2 von der Seeküste entfernt angelegt und *Elim* benannt. Mit ihm wurden später zwei Nebenstationen *Hautkloof* und *Duinfonteyn* verbunden.

Mit Unterstützung der Regierung bildeten sich die älteren Missionsniederlassungen in der letzten Hälfte des Zeitraums zu christlichen Gemeinwesen mit einer wohlgeordneten bürgerlichen Verfassung aus. Verschiedene junge Eingeborene wurden in Geographie, Geschichte, Naturkunde und Mathematik unterwiesen und zu Hilfslehrern herangebildet. In neuerer Zeit ist für diesen Zweck ein besonderes Schullehrerseminar errichtet worden. Die Zahl der Gemeindeglieder betrug 1836 in Gnaden-thal 1319, in Groenekloof 577, in *Hemel en Aarde* 102, in *Elim* 181, in *Enon* 450, zusammen mit 33 Arbeitern, und die Gemeinden sind seitdem fast sämmtlich gewachsen. In den Schulen wird außer dem Holländischen auch das Englische gelehrt.

Zu diesen Stationen kam 1839 noch eine sechste im äußersten Osten des Koloniegebietes, an dem Flusse *Zigikamma* und in dem von ihm benannten Thale hinzu, welche auf die dort angesiedelten *Fingus* gerichtet war. Die *Fingus* (die Flüchtlinge) sind Überreste versprengter Ost-Afrikanischer Stämme, welche sich, etwa 20,000 Seelen, im Gebiete des Kaffern-

Hauptlings Hing'a niedergelassen hatten und hier unter einer Art Sklaverei gehalten wurden. Nach Ausbruch des Kaffernkrieges im Dec. 1834 wurden sie, ihrer Bitte gemäß, unter Englischen Schutz gestellt und später auf das Koloniegebiet herübergezogen. In der Zikifamma leben derselben etwa 2000; viele andere dienen bei den Bauern in der Umgegend. Sie sind ein fleißiges, außer Viehzucht auch Ackerbau treibendes, zur Gesittung hinneigendes Volk. Auf Ansuchen des Gouverneurs gründeten die Brüder hier 1839 eine Station. Sie erschienen in Begleitung von 23 Hottentotten in Clarkson und wurden sehr freundlich von dem Hauptlinge der Fingus empfangen. Im J. 1841 hatten sie schon 28 Erwachsene getauft¹⁾.

Die zweite Missionsgesellschaft, deren Boten in Süd-Afrika auftraten, war die Londoner, und ihr erster hervorragender Missionär der Holländer Johann Theodosius van der Kemp, welcher nach einem wechselvollen und unruhigen Leben im Dienste des Evangeliums den Frieden fand. Er war der Sohn eines Rotterdamer Predigers und studirte anfangs zu Leyden, wo sein Bruder Professor der Theologie war, die Heilkunde, ward jedoch später Soldat. In 16jährigem Dienst schwang er sich zum Rittmeister bei den Dragonern auf. Ein Mißverständniß mit dem Prinzen von Dranien bewog ihn darauf, seinen Abschied zu nehmen, und er ergab sich nun von Neuem dem Studium der Medicin zu Edinburgh. Nachdem er hier die Doctorwürde erworben, auch große Sprachkenntniffe sich angeeignet hatte, ließ er als praktischer Arzt sich zu Middelburg nieder. Das Christenthum erschien ihm um diese Zeit noch vernunftwidrig, die Bibel als eine Sammlung von Lehrmeinungen ohne Zusammenhang, von Vorurtheilen und Märchen. Seine Bekehrung knüpfte sich an ein unglückliches Ereigniß, durch welches ihm seine Frau und seine Tochter von der Seite gerissen wurden, während er selbst aus den Fluthen, welche jene ver-

1) Über die sechs Stationen der Brüdergemeinde in der Kap-Kolonie vgl. das Monatsblatt der Nordd. Missionsgef. 1841. S. 377 ff. 1842. S. 215 ff. 273 ff. 312 ff. 1843. S. 1 ff. 113 ff.

schlangen, gerettet ward. Bereits 50 Jahre alt bot er nun der Londoner Gesellschaft seine Dienste an und segelte am 5. Dec. 1798 mit den Missionären Richer, einem Holländer, und zwei Engländern, Edmond und Edwards, nach der Kapstadt ab, wo sie am 31. März 1799 landeten.

Anfangs hatte er es auf die Kaffern abgesehen und erneuerte mehrere Male den Versuch, eine Station unter ihnen anzulegen. Mit einigen im Kaffernlande von ihm bekehrten Hottentotten zog er, als seine Bemühungen, bei den Kaffern Eingang zu gewinnen, fehlschlügen, nach Graaf-Reynett, wo er, von einigen neu angekommenen Englischen Missionären unterstützt, die Sklaven und die Hottentotten zu unterrichten anfang. Vielsach durch die Anfeindung der Boers und die Kriegesläufte gestört hatte er überdies viele Mühseligkeiten durch die Unfruchtbarkeit des ihm zur Niederlassung angewiesenen Bodens zu bestehen. Seine Niederlassung ward von ihm Bethelsdorp genannt. Er taufte hier im J. 1805 acht Personen. In eben diesem Jahre ward den Missionären befohlen, sich in der Kapstadt zu stellen, um sich gegen verschiedene Beschuldigungen zu rechtfertigen. Hier wurden sie neun Monate lang gehalten und wollten schon von Afrika Abschied nehmen, als am 4. Jan. 1806 die Englische Flotte erschien und die Kapstadt an die Briten überging. Das ganze noch übrige Leben van der Kemp's war ein unablässiger Kampf gegen die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten der Kolonisten. Er führte diesen Kampf noch 5 Jahre lang, bis zum 7. Dec. 1811, wo er starb. Als Missionär hatte er zwar auch seine Fehler und Mängel. Für einen Mann, der 16 Sprachen verstand, ein großer Mathematiker und geschickter Arzt war, mußten die Beschäftigungen eines Missionärs unter einem wilden Volke etwas besonders Beschwerliches haben. Er zog sich darum oft längere Zeit auf seine Studien zurück, welche mit dem Missionsberufe in keinem näheren Zusammenhange standen. Auch beging er die Unvorsichtigkeit, mit einer von ihm zugleich mit mehreren anderen losgekauften und getauften Sklavin ein Ehebündniß zu schließen. Seine Prä-

destinationslehre ferner gab seinen Reden oft einen sehr harten und scharfen Anstrich. Dennoch ward er durch seine Bildung, seinen gebiegenen Charakter, seine Gewandtheit in Lebensverhältnissen, seine Entschiedenheit und seinen echt christlichen Sinn ein sehr gesegnetes Werkzeug der Mission¹⁾).

Im J. 1812 ordnete die Londoner Missionsgesellschaft den Prediger Campbell nach der Kapkolonie ab. Auf seinen Antrag ward vom Statthalter die Vermehrung der Missionsstationen bewilligt, allein für die Sicherstellung der Eingeborenen gegen die Bedrückungen der Boers wie der Behörden zeigte sich der gewünschte Erfolg nicht. Die Gesellschaft beschloß daher 1818 eine zweite Abordnung Campbell's in Begleitung des D. Philip. Der letztere sollte in der Kapstadt bleiben, um hier fortwährend im Interesse der Eingeborenen zu wirken. Den unermüdblichen Bestrebungen dieses Mannes und zumal seinen 1827 erschienenen *Researches in South-Africa* gebührt vorzüglich der Dank für die bessere Gestaltung des Looses der Hottentotten.

Die bedeutendsten der in Folge von Campbell's erster Reise gegründeten neuen Stationen waren Hooge kraal und Theopolis. An dem ersteren Orte wünschten alle Hottentotten, welche hier unter dem Häuptling Dikop lebten, einstimmig einen Missionär zu haben, um zu lernen, was die Weißen wußten. Der Ort ward später Pacaltsdorp genannt, von dem Böhmen Pacalt, einem aus Janicke's Anstalt hervorgegangenen Missionär, welcher dem rohen Volke in eigenthümlicher Weise nahe zu treten wußte. Seine Predigten waren alle im Gesprächston. Er verstand die Aufmerksamkeit immer wach zu erhalten, indem er oft Einzelne von der Kanzel namentlich anredete und befragte. Sein ganzes Vermögen, im Betrage von 4000 Riksdaler, vermachte er der Londoner Missionsgesellschaft. Theopolis in Albany ist ein sogenanntes Institut (Niederlassung von Eingeborenen). Es ward 1814 von Hottentotten

1) Schmidt, Lebensbeschreibungen u. s. w. Bd. 3.

aus Bethelsdorp besetzt, mit welchen zugleich zwei Missionäre sich niederließen. An der Stelle des später nach dem Kat-Rivier ziehenden Theiles der Gemeinde ließen sich Fingus und Baschius tas nieder. Die übrigen Londoner Stationen sind Paarl, Caledon, Klaas Boocks Rivier, Dysalsdorp, Lange Kloof, Hankey, Uitenhage, Port Elizabeth, Grahamstown, Kat-Rivier, Cradock, Graaf-Reynett, Colesberg und Somerset, zusammen mit Bethelsdorp, Pacaltsdorp und Theopolis, und der in der Kapstadt errichteten Station 18 Stationen ¹⁾. Die 1807 begründete Station Tulbagh ist in neuerer Zeit an die Rheinische Gesellschaft übergegangen.

Zu Paarl, einem größtentheils von Kolonisten Französischer Abkunft und zugleich von vielen Ost-Afrikanischen Negern bewohnten Ort, begannen 1813 einige Bauern mit ihren Sklaven Gottesdienst zu halten. Sie waren schon gelegentlich von Londoner Missionären unterstützt worden, als 1819 hier eine feste Station errichtet ward, welche auch auf die Umgegend wirkte. Das Institut Caledon ward 1811 durch den von der Niederländischen zur Londoner Gesellschaft übergegangenen Missionär Seidenfaden besetzt, einen unwürdigen Mann, welcher die Hottentotten ihres zeitlichen Gutes beraubte, anstatt ihnen das ewige zu bringen. Dem D. Philip war es vorbehalten, sein Treiben zu durchschauen, aber es währte lange Jahre, ehe es sich jenes Mannes zu entledigen gelang. Erst 1827 erhielt Caledon einen neuen Missionär. Hankey ward 1822 von Hottentotten aus Bethelsdorp, welche des mangelnden Unterhalts wegen an den Chamtusfluß zogen, gegründet. Zu der dortigen Station kamen 1839 zwei Außenposten hinzu. Nicht weit von Caledon liegt Klaas Boocks Rivier, wo sich 1837 Cornelius Kramer, ein durch eigene Arbeit sich ernährender, früher schon 20 Jahre in Bosjesveld thätiger Londoner Missionär, niedergelassen hat. Dysalsdorp ward 1838 von Pa-

1) Vgl. Monatsbl. der Nordd. Missionsgef. 1842. S. 1 ff. 347 ff. 413 ff. 1843. S. 35 ff. 65 ff. 169 ff. 189 ff. 232. 233 ff.

caltsdorp aus besetzt. Die Station zu Langekloof (Wontuur) ward 1840 durch den Schullehrer Hood begründet. Uitenhage ward 1828 Außenposten von Bethelsdorp, dann selbstständige Station. Hier traten auch mehrere Moslemen über. Einer Muhammedanischen Frau, welche in die Kirche kam, ward durch die Predigt von der Erlösung das Herz bewegt. „Warum bin ich,“ rief sie aus, „so thöricht gewesen und habe auf meinen Priester gehört, welcher täglich spricht: bring, bring Geld, bring Reis, bringe Geflügel, bringe was Du hast!“ Sie ward nach einiger Zeit getauft. Zu Port Elizabeth, einem Hasenorte in geringer Entfernung von Bethelsdorp, wo seit 1826 gelegentlich gepredigt war, ward 1830 eine feste Station errichtet. Grahamstown, von Europäern, Hottentotten und Fingus bewohnt und mit einer Hottentottenbesatzung versehen ward von einem Missionär besetzt, welcher zugleich das Amt eines Predigers für die Christen Europäischer Abkunft erhielt. Eine sehr bedeutende Stellung nimmt die Station am Kat-Rivier (Kagensefluß) ein. Als im J. 1829 Niederlassungen für die frei erklärten Hottentotten nöthig wurden, wählte man dazu das Gebiet am Kat-Rivier, aus welchem der Kaffernhäuptling Makomo vor nicht langer Zeit vertrieben war. Die Zahl der Ansiedler stieg nach und nach auf 5000. Die Hauptorte waren Philipton, Buxton, Stöckenström, Belfour und Maasdorp. Zu Belfour stellte die Regierung einen Prediger an. Die Londoner Gesellschaft besetzte Philipton und errichtete von hier aus 13 Außenstationen. Vom Kat-Rivier zogen, durch die Eingeborenen selbst ausgerüstet, Missionäre unter die Buschmänner und Tambukis. Die Station zu Gradoek besteht seit 1839, die zu Colesberg seit 1840. Zu Graaf-Reynett blieb nach van der Kemp's Abzuge ein Niederländischer Missionär zurück, welchem 1806 Kicherer an die Seite trat, eigentlich als Prediger an der Holländischen Kirche, aber zugleich als Missionär. Im J. 1830 ward die Station ganz von der Londoner Gesellschaft übernommen.

Auch die Kapstadt, in welcher die nicht unbedeutende

Anzahl von Heiden und Muhammedanern ein weites Feld der Thätigkeit darbot, blieb von der Missionsarbeit nicht ausgeschlossen. Schon 1799 hatte sich hier eine Süd-Afrikanische Missionsgesellschaft gebildet, welche die Stadt selbst zu ihrem Wirkungskreise auersah und durch Anstellung eines Missionärs den für die Ausbreitung ihres Glaubens sehr geschäftigen Muhammedanern ein Gegengewicht zu geben suchte. Im J. 1812 ließ sich der Londoner Missionär Thom in der Kapstadt nieder, welchem 1819 D. Philip, als Superintendent sämtlicher Süd-Afrikanischen Missionen der Londoner Gesellschaft, folgte. Da die Kapstadt der einzige Ort ist, durch welchen Süd-Afrika mit den übrigen Erdtheilen in Verbindung steht, so war jene Einrichtung schon zur Erhaltung des Verkehrs der Gesellschaft mit ihren zahlreichen Stationen in Süd-Afrika unumgänglich. In der am 1. Dec. 1822 eröffneten Kirche ward zugleich für die Heiden und für die Congregationalisten gepredigt. Fünf Schulen der Gesellschaft enthalten 742 Schüler. Die Gemeinde besteht, mit Ausschluß der Europäer, aus 116 Gliedern.

Durch Schule und Predigt hat die Londoner Gesellschaft eine weit greifende Umwandlung unter der eingeborenen Bevölkerung hervorgerufen. Zahlreiche Hottentottengemeinden gedeihen unter ihrer Zucht und Vermahnung, Schulen für beide Geschlechter, bis zu Kleinkinderschulen hinunter, zum großen Theile von Eingeborenen geleitet, verbreiten die Erkenntniß himmlischer und irdischer Dinge, Ackerbau und Gewerke verschiedener Art werden von den früher so unsteten und arbeitsscheuen Hottentotten betrieben, Europäische Kleidung und Bauart ist an die Stelle der ehemals gebräuchlichen Schafpelze und Pfahlhütten getreten. Die Gemeinden geben in Vereinen aller Art, besonders in Missions- und Mäßigkeitsvereinen, ein vielgestaltiges Leben kund. Die Jahreseinnahme der Missionskasse betrug in den Gemeinden am Kat-Rivier 150, zu Hankey 100, zu Dufelsdorp 85, zu Lange-Kloof 74 Lstr. Die engere Gemeinde, nach der unter den Congregationalisten eingeführten Ausschlei-

dung der Abendmahlsgenossen (Church) von der Gemeinde im weiteren Sinne (Congregation), umfaßte 1844 zu Bethelsdorp 128, zu Paarl 73, zu Caledon 279, zu Hankey 150, zu Dysalsdorp 94, zu Uitenhage 205, zu Grahamstown, wo sich eine Englische und zwei Hottentottengemeinden befinden, 200, am Kat-Rivier 844 und zu Graaf-Reynett 78 Personen.

Die Missionen der Methodisten begannen mit dem J. 1820. Ihre Missionäre zogen mit Englischen Kolonisten, welche sich in Zuurveld niederließen, in den District Albany, in dessen Hauptstadt Grahamstown eine blühende Gemeinde aus den Heiden entstand. In der Kapstadt eröffneten sie am 16. Juli 1822 eine von ihnen erbaute Kapelle, zu welcher 1836 eine zweite kam. Um diese Zeit wandten sie sich besonders den Malayen zu. Ihre dortige Gemeinde zählt über 200 Mitglieder, ihre Unterrichtsanstalten über 800 Schüler. Seit 1826 haben sie ihre Wirksamkeit auf die Umgegend (Wynberg und Somerset) ausgedehnt, und seit 1834 besteht eine Station zu Stellenbosch. Von Grahamstown aus besetzten sie Salem, Bathurst, Institut Farmerfield, d'Urban, Haslope-Hill, wo eine Anzahl Freigelassener, ein Mischgeschlecht aus Negern und Malayen, nebst Buschmännern, Fingus und Tambukis wohnt, und Gradoek. Die Missionen der Methodisten in Süd-Afrika zerfallen jetzt in drei Districte: 1. Kap der guten Hoffnung; 2. Albany und Kaffraria; 3. Betschuanen-District. Zu dem ersteren gehören die Stationen Kapstadt und Rondebosch; Wynberg, Simon's Town und Diep River; Stellenbosch, Brackenburgh's Valley und Cape Flats, nebst drei Stationen unter den Namaquas und Damaras. Im Kapgebiet zählen sie 452 volle Gemeindeglieder. Ihre Stationen im Albanybezirk sind Grahamstown, Salem und Farmerfield, Bathurst und Nieder-Albany, Fort Beaufort, Port Elizabeth und Uitenhage, Gradoek und Somerset, Graaf-Reynett und Beaufort, und Haslope-Hills, auf welchen zusammen 1000 der engeren Gemeinde angehören.

Die Baptisten haben, seit 1832, eine Station zu Grahamstown, mit 150 Gemeindegliedern, welche indessen nicht mehr als eigentliche Missionsstation betrachtet wird.

Im J. 1829 kamen Französische Missionäre in der Kapstadt an und nahmen ihren Weg zunächst nach Wagenmakers-Valley. So heißen mehrere in der Nähe von Paarl belegene Pächtereien und Eigenthumsplätze, welche von etwa 4000 Abkömmlingen Französischer Protestanten, die noch vieles von der Gottesfurcht der Väter, wenn gleich nicht deren Sprache bewahrt haben und unter einer eigenthümlichen patriarchalischen Verfassung leben, eingenommen werden. Freudig wurden die Missionäre von diesen, an welche sie ein Schreiben der Pariser Gesellschaft mitbrachten, aufgenommen. Während die übrigen darauf über das Gebiet der Kolonie hinaus sich niederließen, blieb Bisseur, nach einem vorläufigen Aufenthalt zu Paarl, in Wagenmakers-Valley, wo er besonders unter den aus Ost-Afrika eingeführten Sklaven wirkte. Am 5. Mai 1835 ward hier die erste Heidentaufe vollzogen ¹⁾.

Auf demselben Schiffe mit den Franzosen trafen die ersten Sendboten der Rheinischen Gesellschaft ein, und wählten das westliche Kapgebiet für ihre Wirksamkeit aus, wo sie drei Stationen im Süden, Stellenbosch, Worcester und Tulbagh mit den Nebenstationen Sarepta und Steintal und zwei im Norden, Eben-Ezer und Buppertthal besetzt halten ²⁾. Stellenbosch ist eine kleine Stadt mit 800 weißen Einwohnern und eben so vielen Hottentotten und Negeren. Schon 1801 bildete sich in der Stadt und für dieselbe eine kleine Missionsgesellschaft, welche eine Zeit lang einen Missionär unterhielt. Schon waren aber längst die Sklaven wieder ohne Seelsorger gewesen und die Gesellschaft ihrer Auflösung nahe, als die Rheinischen Missionäre landeten und einer derselben, Lückhoff, von dem Vorstande jener Gesellschaft berufen, sich

1) Monatsbl. d. Nordd. Missionsg. 1841. S. 421 ff.

2) Monatsbl. d. Nordd. Missionsg. 1841. S. 337 ff. 1842. S. 37 ff. 113 ff. 149 ff. 181 ff.

in Stellenbosch niederließ. Seine Gemeinde zählte 1845 tausend Kirchengänger und 170 Communicanten. In Worcester, welches 2000 und mit dem ganzen Gebiete 9000 Heiden zählt, wirkte zuerst der Missionär Zahn von Tulbagh aus, bis 1832 ein stehender Missionär sich niederließ, welchen anfangs eine Missionsgesellschaft des Ortes selbst unterhielt, die aber später sich der Rheinischen als Hülfsgesellschaft anschloß. Tulbagh war schon seit 1807 Station der Londoner Gesellschaft und ward nun auch von dem Rheinischen Missionär Zahn besetzt. Eine hier bestehende Missionsgesellschaft schloß sich 1838 an die Rheinische an. Eine neue Kolonie ward 1844 zu Steinthal von hier aus gegründet. Der Ort Buppertthal ward auf einem unter Begünstigung der Regierung erstandenen Grundstück am Tratrafluß, 100 Stunden von der Kapstadt, gegründet. Für die herbeigezogenen heidnischen Ansiedler ward eine Gemeindeordnung gemacht, welche unter Anderem das Versprechen erheischte, das Wort Gottes in den sonntäglichen und wöchentlichen Versammlungen getreu und ehrerbietig zu hören und den Tag des Herrn heilig zu halten. Am 6. Juni 1830 ward eine 50jährige Hottentottin getauft. Ungefähr 200 Eingeborene sind am Ort, von welchen 40 getauft sind. Die Hottentotten werden zur Tabackfabrication und zu verschiedenen Gewerben angehalten und ein Tischler und ein Hutmacher, beide zu Barmen für die Mission gebildet, wurden zu diesem Zwecke den Missionären beigelegt. — Von einem Hottentottenhäuptlinge am Doorn-Kraal eingeladen gründete der Missionär von Wurmb 1832 an der Südseite des Elephantenflusses, 5 Stunden vom Meer, die Station Eben-Ezer (1 Sam. 7, 12). Da er eigenmächtig Buppertthal verlassen und für seine Einrichtung unverhältnismäßige Verwendungen gemacht hatte, so führte dies zu Verwickelungen, deren Ende von Wurmb's Rücktritt war, worauf die Station (1834) von einem anderen Rheinischen Missionär besetzt ward. Weder hier noch in Buppertthal ist jetzt eine Wohnung, die nicht wenigstens Einen Bekehrten enthielte. An mehreren Orten haben die Einwohner angefangen, Schulen

für Kinder und Erwachsene zu errichten, und schon zeigen sich die Anfänge einer inländischen Mission. Zu Stellenbosch und zu Wupperthal finden Specialconferenzen der Missionäre Statt, dort für die südlichen, hier für die nördlichen Stationen. Bei wichtigen Fragen tritt eine Generalconferenz zusammen.

Die letzte der im Kaplande aufgetretenen Missionsgesellschaften ist eine zweite Deutsche, die Berliner, welche außer den Stationen jenseits der Koloniegrenze auch innerhalb derselben, zu Boar, einem von Hottentotten und Hottentottisch-Europäischen Mischlingen bewohnten Orte, eine Niederlassung gründete. Eine schon vorher von der Süd-Afrikanischen Gesellschaft hier errichtete Mission hatte 1830 ihr Ende. In Folge eines Vergleiches der Berliner mit dieser Gesellschaft ward von der ersteren der Platz 1838 besetzt. Die Gemeinde bestand 1841 aus etwa 50 Getauften. Eine in der Kapstadt errichtete Station, auf welcher als Superintendent der sämtlichen Süd-Afrikanischen Missionen der Berliner Gesellschaft Pehmöller angestellt ward, ist seit dem Heimgange dieses Mannes (20. März 1844) nicht wieder besetzt worden. Auch wird, der günstigeren Lage wegen für die Stationen unter den Kaffern, im Falle einer Wiederbesetzung der Superintendentenstelle wohl Port Elizabeth, welches jetzt durch regelmäßige Dampfschiffahrt mit der Kapstadt verbunden ist, den Vorzug vor der letzteren als Sitz desselben erhalten.

Alle diese Missionsbestrebungen wurden von der Regierung, besonders seit dem Jahr 1839, wo das Unterrichtswesen in der Kolonie eine ganz neue Einrichtung erhielt, auf das Kräftigste unterstützt. In der Person des D. James Rose Innes, Professors an dem in der Kapstadt durch freiwillige Beiträge begründeten Süd-Afrikanischen Collegium, ward ein Generalsuperintendent über sämtliche Schulen ernannt. Nachdem derselbe auf einer Inspectionsreise in Erfahrung gebracht hatte, daß der größere Theil der Lehrer aus Mangel an Kenntnissen den neuen Schulplan nicht auszuführen vermochte, holte er selbst eine Anzahl junger Lehrer aus Schottland herbei. Am 17. Jan.

1842 ward ein Schullehrerseminar in der Kapstadt eröffnet, um für die Zukunft die Lehrer hier zu erziehen. Während des J. 1841 wurden 10 Regierungsschulen im Geiste des neuen Schulplans errichtet, denen Lehrer aus dem Mutterlande vorstehen. Lehrgegenstände sind nach den Tagen der Woche: 1. Englisch, Lesen, Orthographie, Grammatik; 2. Holländisch, Lesen, Grammatik, Übersetzen; 3. Arithmetik, Algebra, kaufmännisches Rechnen; 4. Geographie, Elemente der Geschichte, Chronologie; 5. Elemente der Naturkunde und Physik; 6. Schreiben und Zeichnen. Biblischer Religionsunterricht wird täglich gegeben. Außer diesem Unterricht, der allen Schülern unentgeltlich ertheilt wird, wird in sechs dieser Schulen den vorgerückteren auch noch Unterricht im Lateinischen und in der Mathematik gegeben. Zu diesen Schulen kommen noch 7 andere, in denen nur die ersten Elemente mitgetheilt werden. Außerdem erhalten 11 andere, meistens von Missionären geleitete Schulen eine Beihilfe von der Regierung, mit der Bedingung, daß ohne Wissen der letzteren weder die Schule verlegt noch der Schulplan geändert, daß dem Superintendenten das Aufsichtsrecht zugestanden und ihm über den Fortgang berichtet, daß der Eintritt in die Anstalt Niemanden verwehrt und der Religionsunterricht einfach auf die Bibel gegründet, und endlich daß wo möglich als Unterrichtssprache das Englische gebraucht werde. In keiner Schule wird ein Unterschied der Klassen und der Farbe gemacht. Für den Unterricht in den höheren Lehrgegenständen zahlt jeder Schüler, der daran Theil nehmen will, vierteljährlich 21 Schillinge.

Jesuiten und Römische Priester wurden zwar durch ein altes Gesetz der Deportation unterworfen, sobald sie sich auf dem Boden der Kolonie betreffen ließen. Indessen hat dieses Gesetz seine Gültigkeit längst verloren. Die Kolonie besitzt jetzt mehrere Römische Priester. Die Kapstadt ist zum Sitz eines Römischen Bischofs (apostolischen Vikars) erhoben und eine glänzende Kathedrale wird hier errichtet. Der Römische Proselytismus hat schon seine geräuschlosen, aber nicht unwichtigen Schritte durch das wesentlich Protestantische Land begonnen.

2. Die Hottentottenstämme außerhalb der Kap-Kolonie.

Zu den Hottentottischen Volksstämmen, welche außerhalb der Kolonie leben, deren Gebiet indessen theilweise neuerdings als von der Koloniegrenze durchschnitten betrachtet wird, gehören die Buschmänner, die Korannas und die Griquas, ferner die westlich von diesen an beiden Seiten des unteren Dranjeflusses bis an das Atlantische Meer sich hinziehenden kleinen und großen Namaquas¹⁾, endlich die nördlich an die Namaquas grenzenden Damaras (Damras).

Die Buschmänner, in einem unfruchtbaren Lande lebend, welches ihnen oft nur Schlangen, Eidechsen, Ameisen und Heuschrecken zur Nahrung darbietet, kennen in ihrem Hungerzustande nichts Höheres als die leibliche Sättigung und verwenden das Geringe, was sie an Geistesgaben besitzen, nur dazu, ihrer Glast besimöglichst zu genügen. Schlaf, Essen und Trinken, Taback und Branntwein sind die einzigen Genüsse, die sie kennen. Bei ihrem nomadischen Leben begnügen sie sich mit elenden, schmutzigen Hütten. Vielweiberei ist herrschend; die Kinder werden häufig gemißhandelt und grausam umgebracht. Ein heftiger Haß erfüllt die Buschmänner gegen die Europäer und Hottentotten der Kolonie.

Nordwestlich von ihnen, am Dranjefluß, wohnen die Korannas, deren Name schuhetragende Leute bezeichnet. Sie sind ein schmutziges, von Viehzucht lebendes Nomadenvolk. Vielweiberei ist zwar erlaubt, aber selten. Ihre Häuptlinge genießen wenig Ansehen.

Die Griquas, Europäisch-Hottentottische Mischlinge, bildeten als Bastarde und Söhne von Sklavinnen in der Kolonie einen eben so untergeordneten Stand wie die Mulatten auf den Westindischen Inseln. Mit ihrer Stellung unzufrieden versammelten sie sich um das Jahr 1770 zusammen und zogen unter die

1) Monatsbl. der Nordd. Missionsg. 1841. S. 79 ff. 109 ff. 151 ff. 187 ff. 1843. S. 253 ff. 285 ff. 329 ff.

Stämme im Norden des mittleren Dranjesflusses, wo Korannas und Buschmänner sich unter sie mischten. Im Anfange dieses Jahrhunderts waren sie eine Horde nackter Nomaden, die von Raub und Jagd lebten. Ihre Leiber bestrichen sie mit rother Farbe; ihr einziges Kleidungsstück war der Karoß (Schaspelz). Sie waren ohne alle Kenntnisse, ohne alle Sittlichkeit und Scham, der Zauberei, Trunkenheit und allen Lastern anheimgefallen. Nicht einmal unter einander versagten sie sich das Rauben und Morden. Ordentliche Ehen gab es so wenig als irgend eine Spur von Gottesdienst.

Die Namaquas, in Groß- und Klein-Namaquas zerfallend, von denen jene nördlich, diese südlich vom Dranjesfluß bis an die Küste des Atlantischen Meeres wohnen, und nicht bloß der Sprache, sondern auch ihrer ganzen äußeren Erscheinung nach mit den übrigen Völkerschaften des südwestlichen Afrika's zu einem Hauptstamme gehörig, nähren sich als ein Wandervolk von Viehzucht und Jagd. Ihre Hauptleidenschaft besteht im Tabakrauchen. Die ehelichen Verhältnisse sind sehr loser Natur und beide Geschlechter verkehren mit einander in der unbundensten und zügellosesten Weise.

Die Damaras zerfallen in die nördlich wohnenden Ebenen- und in die südlich wohnenden Berg-Damaras, welche zwei verschiedene Sprachen reden. Die Berg-Damaras treiben weder Viehzucht noch Ackerbau. Ihre Nahrung besteht aus wilden Wurzeln, Mäusen und Eidechsen. Weniger roh sind die Ebenen-Damaras. Beide Volksstämme leben mit einander in beständiger Feindschaft und Fehde.

Die Missionen unter diesen rohen und geistig wie leiblich armen Völkern begannen bald nach van der Kemp's und seiner Gefährten Ankunft in Süd-Afrika zu einer Zeit, als höchstens die entferntesten Holländischen Ansiedler und auch diese nur zufällig hie und da das Afrikanische Hochland betreten hatten. Zwei Buschmann- und ein Korannahauptling fanden sich in der Kapstadt ein und baten so anhaltend und ungestüm um Lehrer, daß Richerex und Edwards zu ihnen zu ziehen sich entschlo-

sen. Der lebhafteste Wunsch jener Häuptlinge rührte von einem Ausritte her, dessen Zeugen sie kurz vorher gewesen waren. Ein Bauer hatte, um dem fortwährenden Blutvergießen bei den Feindseligkeiten zwischen Bauern und Buschmännern Einhalt zu thun, einen Friedensvertrag zwischen beiden einzuleiten versucht. Als ihm dieses Werk gelungen war, warf er sich sogleich nach Abschluß des Vertrages aus inniger Freude mit seinen Leuten in freiem Felde auf die Kniee und sagte Gott mit Gebet und Lobliedern Dank. Der feierliche Auftritt machte auf die anwesenden Buschmänner einen mächtigen Eindruck, und als sie die Bedeutung desselben erfahren hatten, gaben sie ihren Schmerz zu erkennen, daß sie von dem Wesen, dem von Jenen Dank dargebracht ward, noch nichts wußten. Daher schrieb sich ihre angelegentliche Bemühung, Lehrer zu erhalten.

Am 22. Mai 1799 verließen die beiden Missionäre, welchen sich als Gehülfe ein in der Kolonie geborener junger Holländer, Cornelius Kramer, anschloß, die Kapstadt, um sich unter den Buschmännern niederzulassen. Sie fanden einen geeigneten Ort am Sak-Rivier (Sackflusse), wo sie eine Hütte aus Rohr erbaueten und einen Garten einrichteten. Der Platz erhielt den Namen Glückliche-Aussichts-Quelle. Als erst einige Buschmänner Vertrauen gefaßt und sich zu ihnen gesellt hatten, mehrte sich bald ihre Anzahl bedeutend, und mit Erstaunen hörten sie an, was ihnen von Gott und dem Sohne Gottes und der Auferstehung der Todten mitgetheilt ward. Als Dolmetscher ward der Hottentotte Wilhelm Fortein gebraucht. Um die Namen ihrer sich immer zahlreicher sammelnden neuen Freunde behalten zu können, griffen die Missionäre zu dem Mittel, ihnen dieselben mit Kalk auf den Rücken zu schreiben, wonach dann die Besuchenden sich sogleich bei der Begrüßung rückwärts darzustellen pflegten, um über ihre Person die nöthige Auskunft zu geben. Gegen Ende des J. 1800 sah Richer er sich genöthigt, eine Reise nach der Kapstadt zu machen, um sich neue Lebensmittel zu verschaffen. Einige Buschmänner, die ihn dorthin begleiteten und Zeugen des Ansehens wurden, welches

er dort genoß, auch ihn vor einer großen wohlgekleideten Versammlung predigen sahen, erhielten dadurch Gelegenheit ihre irrige Ansicht, als ob er in Ermangelung anderweitiger Hülfquellen nur um seinen Unterhalt zu suchen in ihr Land gekommen sey, zu berichtigen. Einer der ersten, die sich bekehrten, war ein alter Griqua, Namens Johann. Früher ein gewaltiger Frevler fühlte er seit längerer Zeit einen starken Trieb, die Missionäre zu besuchen und das Wort Gottes zu hören, obwohl einige Bauern der Umgegend ihn davon durch die Versicherung zurückzuhalten suchten, daß er, wenn er seine Absicht ausführte, von den Missionären entweder getödtet oder in die Sklaverei verkauft werden würde. Als er aber dennoch hingegangen war und das Evangelium vernommen hatte, fing er an zu schreien vor Schmerz über seine Sünden, von denen er sagte, derselben sey mehr als Sand in der Wüste. Durch Reue gelangte er zum Glauben und nun pries er unter Thränen der Dankbarkeit die Liebe Gottes. Dieselbe erfüllte ihn so sehr, daß er jedes weltliche Gespräch rasch abbrach, um von Christus reden zu können. Schon fünf bis sechs Monate nach seiner Bekehrung ward er von schwerer Krankheit befallen, welche ihn bald dahinraffte. Er ließ sich, als er nicht mehr zu gehen vermochte, in die Kirche tragen, um so lange wie möglich die Worte des ewigen Lebens zu hören, und starb eines freudigen und seligen Todes, durch dessen Anblick noch sein Sohn Cornelius, der zum Abschiede aus großer Entfernung herbeigekommen war, für den Christlichen Glauben gewonnen ward.

Bei den Buschmännern selbst fand jedoch die Predigt keinen nachhaltigen Eingang. Da überdies die Feldarbeit sehr wenig lohnend war, und benachbarte Stämme von Buschmännern große Feindseligkeit zeigten, indem sie einmal die Quellen vergifteten, ein anderes Mal mit giftigen Pfeilen auf Ackerer schossen, so entschlossen sich die Missionäre, einer von einem Korannahaufen an sie ergangenen Einladung zu folgen, und zogen 1801 mit vielen Buschmännern der Kolonie an das rechte Ufer des Dranjesflusses, wo sie sich bald von Leuten aus allen

Hottentottenstämmen umringt sahen. Ihre Predigt machte hier einen so großen Eindruck, daß nicht bloß Ströme von Thränen flossen, sondern es selbst nicht selten sich ereignete, daß Einzelne ihrer Zuhörer, von den Schrecken des Gewissens und den Schmerzen über ihre Sünde übermannt, in Ohnmacht fielen, so daß die Missionäre stets eine Flasche Weinessig neben sich stellen mußten, um die also vernichteten wieder emporzurichten. Solche mächtige, aus der Natur eines rohen Volkes erklärliche Erschütterungen hinterließen nun zwar häufig keinen bemerklichen Eindruck; doch waren sie bei Manchen die Vorboten einer wahren Bekehrung.

Einem schlauen Heuchler Namens Stephanos, einem Polen von Griechischer Abkunft, welcher in der Kapstadt dem Galgen entronnen war, dem er als Falschmünzer überliefert werden sollte, war es gelungen sich in das Vertrauen Kicherer's einzuschleichen und bei ihm als Mitarbeiter Aufnahme zu finden. Als derselbe nach einem Mordanschlage auf Kicherer flüchtig werden mußte, ging er zu den Bastard-Hottentotten in der Nähe des Dranjessflusses und gab sich hier für einen Propheten aus, welcher viele tausend Meilen weit von Gott gesandt sey, um ihnen den Weg zur Seligkeit zu weisen. In der That erzählte er ihnen von der Evangelischen Geschichte, ließ aber zugleich einen Tempel aufbauen, in welchem die bethörten Wilden ihre fettesten Ochsen und Schafe zum Opfer bringen mußten. Diesem Unwesen zu steuern, machte Kicherer sich mit mehreren Bewaffneten zu ihm auf den Weg. Vier Stunden disputirten hier anfangs Beide mit einander, die Bibel in der Hand und von ihren Bewaffneten umgeben, und Stephanos suchte sich durch Verdrehung von Schriftstellen zu behaupten. Da aber Worte nicht fruchteten, so ließ Kicherer ihn als einen überwiesenen Verbrecher ergreifen und binden. Stephanos bat nun in Französischer Sprache um seine Freiheit mit dem Versprechen, das Land zu verlassen. Dies ward ihm auch zugestanden, jedoch unter der Bedingung, daß er vorher ein öffentliches Bekenntniß seiner Schuld ablege. Er verstand sich dazu und verkündigte

mit kreischender Stimme allem Volk, daß er ein Betrüger sey, und daß sie auf dem von ihm gewiesenen Wege fortgehend mit Sicherheit der Hölle entgegen gehen würden. Sie sollten Gott danken, daß er ihnen Lehrer der Wahrheit gesandt habe. Dieses Bekenntniß machte auf die Leute umher eine mächtige Wirkung und sie dankten Kicherer herzlich für die Befreiung von jenem Betrüger.

Im März 1802 theilten sich die Missionäre wieder, indem Kicherer mit seinem Gehülfen Scholtze an den früheren Platz unter den Buschmännern am Zaf-Rivier zurückkehrte, während Kramer und Anderson am Dranjesfluß blieben. Kicherer mußte darauf eine Reise nach Europa machen, von welcher zurückgekehrt er seine Niederlassung in so traurigem Zustande fand, daß er ein ihm angebotenes Pfarramt in Graaf-Reynett annahm und mit dem größeren Theile seiner Gemeinde dahin abzog. Ein zweiter Versuch ward 1814 gleichzeitig an zwei Stellen, zu Torenberg und Hephziba, von Missionären der Londoner Gesellschaft zur Sammlung von Buschmännern unternommen und versprach schon gute Früchte zu bringen, als die Regierung die angeblich der Kolonie verderblichen Stationen aufzuheben befahl. Die Buschmänner hielten sich jedoch noch einige Zeit an jenen Orten beisammen und Einige von ihnen setzten, so gut es gehen wollte, das Unterrichtswerk fort. Nach und nach wurden sie aber durch die vorwärts drängenden Bauern der Kolonie vertrieben. Die Reste dieser Gemeinden wurden 1825 von D. Philip entdeckt und nach Philippolis gewiesen, einem Orte jenseits des Nu-Ga-riep oder Schwarzen Flusses, welchen die Londoner Gesellschaft 1823 dort vorzüglich für Buschmänner gegründet hatte ¹⁾. Unter die noch wild umherwandernden Buschmänner zogen, die Bibel und den Pflug mit sich führend, eingeborene Missionäre vom Kat-Rivier aus und errichteten den Platz Neu-Bethelsdorp.

1) Monatsbl. d. Nordd. Missionärg. 1844. S. 287 ff.

Die unter den Korannas am Dranje von Richer und seinen Gefährten 1801 gegründete Niederlassung hielt sich nach des ersteren Abzuge nur noch kurze Zeit, da Kramer und Anderson den Gedanken an eine feste Niederlassung aufgeben mußten und auch späteren Missionären es nicht gelingen wollte, eine Gemeinde bloß aus Korannas zu bilden. Dagegen haben auf Missionsplätzen unter anderen Süd-Afrikanischen Stämmen sich auch Korannas gesammelt. Die bei weitem größte Zahl derselben aber zieht noch immer unstet im heidnischen Zustande umher. Kramer und Anderson bekamen es bald mehr mit Bastard-Hottentotten als mit Korannas zu thun. Sie waren längere Zeit mit ihnen auf der Wanderschaft begriffen, bis es 1804 gelang, sie zu einer festen Niederlassung an dem Plage Klaarwater, eine Tagereise nördlich vom Dranje, zu bewegen, wo sie seitdem unter dem Namen der Griquas, welchen sie nach dem Stammvater Vieler aus ihrer Mitte annahmen, zu einer gesitteten, politisch unabhängigen Gemeinschaft mit sehr geordnetem Verwaltungswesen erwachsen sind. Der Platz erhielt nun den Namen Griquatown. Die Spannung mit der Kapregierung, welche in Folge der von dieser gestellten unberechtigten Forderung eines Truppencontingents entstand, ward durch die Anerkennung der Unabhängigkeit der Griquas wieder ausgeglichen. Ein von den Griquas bald darauf erwähltes Oberhaupt, Namens Waterboer, führte in kirchlicher wie in politischer Hinsicht ein verständiges und gedeihliches Regiment.

Eine Station für Griquas und Korannas ward 1834 nördlich von Philippolis von den Missionären der Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Evangeliums unter den Heiden angelegt ¹⁾. Der zu Philippolis hausende Griquahäuptling Adam Kok überließ ihnen eine Quelle jenseits des Rietflusses, wo sie Bethanien gründeten. Mittelft des Holländischen konnten sie sich mit einigen Korannas und namentlich mit dem Häuptlinge derselben Pit Witfoet ziemlich gut verständigen, und man fing

1) Monatsbl. der Nordd. Missionsg. 1844. S. 297 ff.

sogleich mit Predigen, Katechisiren und Buchstabiren an. Der Charakter der Korannas, die Zerrwürfnisse, welche unter den Missionären selbst Statt hatten, und die Verwirrung, welche die Verhältnisse zu der Obrigkeit von Philippolis und die Eigenmächtigkeiten der sich herandrängenden Boers über die Niederlassung brachten, bewirkten, daß nur langsame Fortschritte gemacht wurden. Die erste Taufe fand am 28. Januar 1838 an der Brudertochter des Häuptlings Statt. Unter den drei Völkerschaften am Plake, den Buschmännern, Korannas und Betschuanen, fand das Evangelium bei den Korannas den meisten Anklang. Die übrigen zeigten sich sehr verstockt. Die Gesamtzahl aller seit Anfang der Mission zu Bethanien Getauften beträgt etwa 40. In neuester Zeit machten die Missionäre mehrere Reisen zu den Korannas am Ky = Gariep (Baal = oder Selbenfluß, einem der beiden Flüsse, aus deren Vereinigung der Gariep oder Dranjefluß sich bildet) und 1845 ward hier eine neue Station errichtet.

Zehn Stunden nördlich von Griquatown liegt der durch seine von dem Griquahäuptlinge Berend ausgegangenen christlichen Einrichtungen bekannte Berendskraal und in derselben Gegend legte Saff, aus dem Lande der Korannas herbeigekommen, 1821 Campbellstown an, zu welchen Griquaestationen 1840 Lekatlong, und die nördlich von Philippolis belegenen Methodistestationen Lischuani und Plaatberg hinzugekommen sind.

Zu den Groß = Namaquas sandte die Londoner Missionsgesellschaft 1805 die ersten Missionäre. Es waren die Deutschen Christian und Augustin Albrecht und Johann Seidenfaden. Dieselben ließen sich in der Nähe eines Häuptlings Tschakub nieder, welcher zum Hören des Wortes sich sehr geneigt zeigte, auch für die weitere Verbreitung desselben thätig zu werden versprach. Doch fanden sie sich 1807 veranlaßt, sich an einem anderen Orte, 10 Stunden nördlich vom Dranje, niederzulassen. Sie nannten denselben wegen einer dort entspringenden warmen Quelle Warm Bath. Die hier

angeseffene Horde zeigte eine große Begierde nach Unterricht und schon im J. 1808 bestand die Gemeinde aus 700 Hören und 17 Bekehrten. Doch 1811, als bereits Seidenfaden zu den Klein-Namaquas gezogen und Augustin Albrecht gestorben war, ward die Niederlassung durch den wilden Häuptling Afrikaner überfallen und die Angesiedelten zersprengt. Christian Albrecht und einige der ihm zu Hülfe gesandten Missionäre ließen sich nun an der Grenze nieder in Erwartung einer günstigeren Zeit. Nur einer der letzteren, Schmelen, blieb als Reiseprediger im Lande zurück und gründete 1814 in der Nähe des Flusses Kuanquip den Ort Bethanien, wo er schon im ersten Jahre 20 Tausen vollziehen konnte. Aber auch er mußte später unter die Klein-Namaquas sich zurückziehen, wo er mit einer Bibelübersetzung für die Namaquas sich zu beschäftigen anfang.

Inzwischen war es Campbell und dem entschlossenen Albrecht, welcher sich persönlich über den Drangefluß zu Afrikaner aufmachte, gelungen, von diesem Schrecken des Landes das Versprechen zu erlangen, daß er von nun an Frieden halten wolle. Ja derselbe bat sogar um die Zusendung eines Lehrers. Albrecht's Freund und Gehülfe Ebner begab sich darauf mit seiner Frau zu Afrikaner's Schaar, wo er williges Gehör fand und bald 14 Leute, unter diesen zwei Söhne Afrikaner's, taufen konnte. Afrikaner selbst, dieser in allen Greueln und Missethaten ergrauete Sünder, ward von Gottes allmächtigem Wort ergriffen, beugte sich vor dem Heilande und empfing die Taufe. Er zeigte sich hinfort als einen der freudigsten und lautersten Bekenner der Wahrheit und Philip gibt ihm das Zeugniß, daß seine Erkenntniß klar, zusammenhangend und erfahrungsmäßig war, ohne Beimischung von Aberglauben und Schwärmerei. Aus einem grimmigen Feinde der Mission war er ein warmer Freund derselben geworden, der sogar selbst in ihrem Dienste als Lehrer seines Volkes auftrat und bis an sein Ende (1822) seinem Bekenntnisse getreu blieb. Die in Afrikaner's Kraal, welches nun Friedensburg und Jerusalem genannt ward, errich-

tete Station mußte jedoch nach seinem Tode wieder aufgegeben werden ¹⁾).

Der Anfänger der Mission unter den Klein-Namaquas ward im J. 1809 Seidenfaden. Eine Zeit lang befand sich später der Missionär Saß zu Silver-Fountain, und an einem anderen Orte, Pella genannt, weil er den aus Warm Bath verschreckten Namaquas zum Sammelplatz diente, wie einst Pella den Christen von Jerusalem, der Missionär Ebner. Anhaltende Dürre und feindselige Nachbarn führten 1822 die Auflösung dieser Niederlassung herbei. Zu Byzondermeid, wo eine Zeit lang Christian Albrecht gewirkt hatte, und welches den Namen Steinkopf erhielt, lösten mehrere Missionäre einander ab; jedoch einem gleichmäßigen Fortgange ward auch hier die Dürre hinderlich. Einer der thätigsten Missionäre an diesem Platz war Wimmer, welcher noch in höchstem Alter, oft Jahre lang ohne Brot und Monate lang ohne Salz, seines mühseligen Amtes mit Hingebung wartete († 1840).

Unterdessen hatte Schmelen das Großnamaqualand verlassen und sich unter die Klein-Namaquas zurückgezogen, wo er 1829 südwestlich von Steinkopf, nahe am Meer, zu Komaggas eine Station errichtete, wo jetzt etwa 40 Communicanten sich gesammelt haben. Die Londoner Gesellschaft, von welcher er einen Gehülfen beehrte, wies ihn an die Rheinische, weil sie den Westen Süd-Afrika's als deren Gebiet betrachte; und die letztere sandte nun einen Mitarbeiter. Außerdem wurden von der Rheinischen Gesellschaft Stationen zu Koffonteyn (nebst Steinkopf) und Ugrabip errichtet. Südöstlich von Komaggas liegt die von den Wesley'schen Methodisten bereits 1816 durch den Missionär Barnabas Shaw gegründete Station Lily Fountain. Schon im Juni 1817 konnte er die ersten Erwachsenen taufen, eine christliche Ehe einsegnen und das Abendmahl halten. Im J. 1850 ward das erste Jahresfest des hier gestifteten Missionsvereins begangen, wobei Viele

1) Die Geschichte des bekehrten Häubhauptmanns Afrikaner. Basel 1845. 8.

der Bekehrten aus den Eingeborenen ihre Gedanken aussprachen. Mit dem Worte Gottes sind auch Ackerbau und Handwerke unter diesen von aller Bildung früher so weit entfernten Leuten eingekehrt und Lily Fountain gehört zu den blühendsten Stationen Süd-Afrika's¹⁾).

Von dem Lande der Klein-Namaquas aus wurden nun auch wieder Missionen zu ihren Brüdern jenseits des Drangeflusses vorbereitet. Mit dem Methodistenmissionär Threllfall machten schon 1825 zwei bekehrte Klein-Namaquas, Jakob Link und Johannes Jagger, eine Erkundungsreise dorthin; aber alle drei wurden unterwegs verrätherischer Weise von ihren Führern ermordet. Dadurch ward der Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Mission noch auf mehrere Jahre hinausgerückt, und obgleich der Häuptling Abram wiederholt das Verlangen nach einem Missionär laut werden ließ, konnte sein Wunsch doch erst 1834 in Erfüllung gehen. Durch den Engländer Nisbett angeregt machte sich um diese Zeit der Methodistenprediger Edward Cook mit zwei christlichen Klein-Namaquas, Abraham Henry und Johannes Koffer, auf den Weg nach der verlassenen Station Warm Bath, welche von nun an Nisbett Bath genannt und bald der Sammelplatz einer Gemeinde ward. Die Rheinische Gesellschaft hat in den letzteren Jahren unter den Groß-Namaquas die Station Nama-Bethanien mit Nebenstationen zu Guldbrandsdalen, Anwagedek und Aufsis errichtet.

Rheinische und Methodistische Missionäre haben auch mit den Damaras einen Anfang gemacht, kämpfen jedoch noch sehr mit der Schwierigkeit der Sprache und dem ungewohnten Drucke des heißen Klima's. Die Rheinische Station, welche der Ausgangspunkt für die Mission unter den Damaras und den zu diesen gehörigen Dmohereros bilden soll, hat den Namen Neu-Barmen erhalten. Die Rheinischen Missionäre beabsichtigen außerdem die Gründung einer Station in den Karreebergen.

1) Shaw, Memorials of South-Africa. Lond. 1840.

Die jetzigen Stationen der Londoner Gesellschaft unter den Hottentottenstämmen außerhalb der Kapkolonie sind Griquatown und Lekatleng für die Griquas, Philippolis für die Buschmänner, und Komaggas für die Namaquas. Griquatown zählt 720, Lekatleng 210, Philippolis 700 Mitglieder der engeren Gemeinde.

Von den Methodisten befinden sich jetzt ein Missionär zu Rhamies-Berg unter den Klein-Namaquas, einer zu Nisbett Bath nebst Jerusalem unter den Groß-Namaquas und zwei unter dem Stamme von Jonker Afrikaner, dem Sohne des bekehrten Häuptlings, und unter den Damaras. Auf den Wunsch von Jonker Afrikaner, einen Volksstamm, unter welchem Methodisten thätig waren, nach der Rheinischen Station Elberfeld an die Damaragrenze heranzuziehen, ward diese Station an die Methodisten abgetreten. Zu Rhamies-Berg gehören der engeren Gemeinde 84, zu Nisbett Bath 391 Seelen an.

b. Das Land der Betschuanen und Kaffern.

Steph. Kay, Travels and Researches in Caffraria. Lond. 1833. 8. Wanderungen und Arbeiten des Methodistenmissionärs Steph. Kay im Kaffernlande: Bas. M. Mag. 1838. S. 4. J. L. Döhne, das Kaffernland und seine Bewohner. Berl. 1843. 8.

1. Das Land der Betschuanen.

Der erste Weiße, welcher unter den Betschuanen sich niederließ, war ein entlaufener Verbrecher, Jan Blum. Er flößte durch seine Räubereien dem Volke großen Abscheu vor allen Weißen ein. Eine bessere Vorstellung gab ihnen ein ungebildeter Kolonist, Jan Kok, der sich 1801 unter sie als Missionär begab, aber 1808 von zwei Eingeborenen ermordet ward. Erst Campbell besuchte wieder die Betschuanenhauptstadt Lataku (Lithako). Der König des hier hausenden Stammes der Batjlapias, Matiba (Mothiebi), lehnte anfangs das Anerbieten, ihm Lehrer zu senden, ab, indem er bemerkte, sein

Volk habe nicht Zeit, an dem Unterrichte Theil zu nehmen, da sie das Vieh hüten, säen und ernten müßten, und ihre Lehre überdies allen ihren Sitten entgegen seyn würde. Doch auf wiederholte Anträge und Verdeutlichungen des Missionszweckes sprach er endlich: „Schicket die Lehrer, ich werde ihr Vater seyn.“ Im J. 1816 langten nun drei Missionäre der Londoner Gesellschaft an. Doch hatte sich unterdessen des Königs Sinn geändert und sie mußten wieder abziehen. Im J. 1817 erneuerte der Missionär Read in Begleitung zweier Griquas, Hendrik und Berend, den Versuch, diesmal mit besserem Erfolg. Im Februar 1818 ward in der neuerbaueten Hauptstadt Neu-Lattaku am Kurumansflusse der Grundstein zu einer Kirche gelegt. Der Kampf mit dem Kaltsinne des Volkes dauerte lange, und schwer war der Hang zum Diebstahl zu überwinden. Die Missionäre wurden durch mühselige äußerliche Beschäftigungen, durch Besuche aller Art, vielleicht auch durch ihren Mangel an Sprachbildung von der Erlernung der Betschuanensprache abgehalten, so daß sie noch nach sechs Jahren, 1823, durch einen Dolmetscher predigen mußten. Es folgten daher, wenn sie auch wahrnehmen durften, daß das Vertrauen auf die Regenmacher sank, noch Jahre des Harrens. Besonders zeigten die Frauen eine unüberwindliche Anhänglichkeit an ihren alten Sitten und heidnischen Vorurtheilen und wußten die Männer durch Überredung vom Besuch des Gottesdienstes abzuhalten. Im J. 1827 ward zu Neu-Lattaku eine Schule in der Landessprache eröffnet und ein Jahr darauf vermochten vier Betschuanen einen in ihre Sprache übersehten Katechismus zu lesen. Nun ward der Gottesdienst zahlreicher und aufmerksamer besucht. Gegen Ende des Jahres zeigten sich Spuren eines erweckten Gewissens und diese Bewegung verbreitete sich immer weiter. Zwei Eingeborene erklärten laut, daß sie sich als verlorene Sünder erkannten und an Christus glaubten. In der monatlichen Missionsstunde im März 1829 entstand in der Versammlung eine solche Aufregung, daß die Stimme des Gebets sich ganz in dem lauten Weinen verlor. Ein getaufter Hottentott, Aaron Joseph,

erbot sich von freien Stücken, Arbeit und Kosten zur Errichtung eines Schulhauses herzugeben. Auch der gefürchtete Räuberhauptmann Jan Blum fand sich unvermuthet bei den Missionären ein, um an ihrem Unterricht Theil zu nehmen. Die ersten sechs Betschuanen wurden 1829 getauft. Der Missionär Moffat übersezte das Evangelium des Lukas in die Betschuansprache (auch Setschuana genannt), und ließ es mit ausgewählten Schriftstellen und Liederversen in der Kapstadt drucken. Zugleich brachte er aus der Kapstadt, wohin er selbst sich aufgemacht hatte, eine Druckerpresse mit. Außenstationen wurden zu Tsantabane, Hamhana und Borigetong gegründet. Eine zweite Station errichtete die Gesellschaft 1843 durch den zu Basel gebildeten Missionär Schreiner unter den Bassutos, nahe bei der Französischen Station Beersaba. Sie erhielt den Namen Basel. Unter den Batjlapis kamen die Stationen Mabotsa und Louns hinzu. Die Zahl der Gemeindeglieder beläuft sich jetzt auf 300. Schon ist das ganze Neue Testament übersezt und auf Kosten der Londoner Bibelgesellschaft gedruckt worden. Mit großer Freude ward diese Arbeit aufgenommen; selbst solche, welche sich noch nicht zum Christenthume bekannt haben, bezeugen ein ernstliches Verlangen, diesen Schatz zu bekommen, und der Eifer, das Lesen zu erlernen, ist ganz außerordentlich geworden.

Am 14. Juli 1830 trafen bei den Englischen Missionären am Kuruman zwei Sendboten der Pariser Gesellschaft ein, welche sich hier auf eine weiter in's Innere gehende Mission vorbereiteten und am 27. Mai sich zu einer Untersuchungsreise in das Land der Baharugen aufmachten. Sie fanden in der Hauptstadt Mosika die Leute zu ihrer Aufnahme geneigt und kehrten daher bald an den Kuruman zurück, um sich auf ihre Übersiedelung zu rüsten. Unterdessen aber hatten die Baharugen an dem zum Stamme der Zulus gehörigen Matabelenfürsten Moselaka einen kriegerischen und gefährlichen Nachbarn erhalten, welchem sie zinsbar zu werden sich genöthigt sahen. Dieser Umstand hinderte die Missionäre lange Zeit an der Ausführung ihrer

Absicht. Erst am 17. Febr. 1832 konnten sie, nunmehr drei an der Zahl, aufbrechen. Nach ihrer Ankunft im Baharuzenlande sandten sie dem Fürsten Moselekage Geschenke, welche dieser durch die Erlaubniß erwiederte, sich an jedem beliebigen Orte niederzulassen, nur daß Einer von ihnen unverzüglich sich zu ihm begeben müßte. Diesem gefährvollen, durch neue Boten noch einmal strenge eingeschränkten Befehle nachzukommen, übernahm der Missionär Pellissier. Derselbe ward von Moselekage höchst freundlich aufgenommen, aber mit dem Befehle entlassen, mit einem seiner Mitarbeiter in des Königs Nähe seinen Wohnsitz aufzuschlagen, welcher Befehl durch nacheilende Boten noch dahin ausgedehnt ward, daß alle drei Missionäre zu dem Könige kommen sollten. Da den Missionären aber von mehreren Seiten versichert ward, daß der König mit der Absicht umginge, sie unterwegs ermorden zu lassen, so ergriffen sie die Flucht und trafen im Juni 1832 wieder am Kuruman ein. In der Folge gründeten sie einen Bohn- und Missionsplatz 14 Stunden nordöstlich von Neu-Lithako zu Motito (d. h. Lieblich), wohin sie außer einigen Batjlapis 40 bis 50 von dem aus seinem ehemaligen Gebiet ausgewanderten Baharuzenstamme herbeiholten. Die Erstlinge der Missionsarbeit zu Motito wurden am letzten Sonntage des Jahres 1834 getauft, und am Pfingstfest 1835 wurden drei der Getauften zum Abendmahle zugelassen. Von Motito aus ward später durch einen Missionär allsonntäglich zu Neu-Lithako ein Gottesdienst gehalten¹⁾. Nach und nach legten die Franzosen noch mehrere andere Stationen an. Im J. 1833 übernahmen sie von der Londoner Gesellschaft die ursprünglich für Buschmänner gegründete, dann aber mehr von Betschuanen (Batjlapis und Bassutos) aufgesuchte Station Caledon, von nun an Bethulia genannt. In demselben Jahre entstand die Station Morija, 60 Stunden östlich von Bethulia unter den Bassutos, 1835 Beerseba (Siebenbrunnen) am Caledonflusse unter den Li-

1) Monatsbl. d. Nordd. Missionsg. 1843. S. 413 ff. 1844. S. 1. 37. 73. 118. 145. 177. 209. 253 ff.

ghoias, 1837 Thaba-Bossiou unter den Bassutos, und Mekuatliling unter den Eighoias, 1841 Koussberg, nahe bei Beerseba, 1843 Berea und Bethesda. Die Arbeiten trugen allethalben rasch ihre Frucht. Getauft wurden während des letzten Jahres in Morija 61, in Bethulia 45, in Mekuatliling 24, in Beerseba 19, in Thaba-Bossiou 18, in Motito 4 Erwachsene und dazu im Ganzen 163 Kinder. Seit Anfang der Französischen Mission in Süd-Afrika sind auf den sämtlichen Stationen derselben 606 bekehrte Heiden zum Abendmahle zugelassen und 715 Kinder getauft worden. Überdies befanden sich 461 Personen im Taufunterricht. Ein Schullehrerseminar ist im Plane und eine Druckerei ward 1843 zu Beerseba eröffnet. Bedrohlich ist neuerdings der Mission die Nachbarschaft der aus der Kolonie sich in das Innere ziehenden Boers geworden, bei deren immer näherem Andränge vorzüglich die Stationen Bethulia, Beerseba und Mekuatliling in Gefahr schweben.

Nördlich und nordöstlich von den Franzosen sind Methodistische Missionäre unter den Betschuanenstämmen auf folgenden Stationen thätig: zu Thaba Unchu unter Barolong's und Bassutos, womit die Korannastationen Katabani und Mirametsu verbunden sind, zu Laatberg unter Bassutos, zu Eischuani unter Griqua's und Bassutos (die Zahl der hier thätigen Methodistenmissionäre beträgt 7, die der Mitglieder der engeren Gemeinde 604); zu Umpukani, Impanani, Moteng, Sebumelo und Goleßberg unter den Mantatis, und zu Kama-Stone.

2. Das Land der Kaffern.

Östlich von der Kapkolonie dehnen sich, nordostwärts bis in die Nähe der Delagoabay ansteigend, die vielfachen Stämme der Kaffern aus, unter welchen die Amakosas als die nächsten Anwohner der Kolonie vorzugsweise den Namen der Kaffern führen. Derjenige Mann, welcher zuerst es unternahm, den Kaffern das Evangelium zu bringen, war van der Kemp.

Er kam eben mit der Absicht nach Südafrika, den Kaffern seine Missionsthätigkeit zu widmen, und erst als wiederholte Versuche, unter denselben eine Niederlassung zu begründen, gescheitert waren, wandte er sich den Hottentotten zu. Er nahm daher mit seinem Begleiter *Edmond* zuerst die Richtung nach den östlichen Grenzen der Kolonie, wo damals ein wilder und wirrer Zustand herrschte, indem die Holländischen Boers und die kriegerischen Kaffern einander mit roher Grausamkeit befehdeten. Sie gelangten zu dem Kaffernhüptlinge *Geika*, dem Schrecken der Umgegend, und kündigten ihm an, daß sie gekommen seyen, ihn und sein Volk in Dingen zu unterweisen, welche sie für diese und die künftige Welt glücklich machen würden, und daß sie sich zu diesem Zwecke die Erlaubniß zu einer Niederlassung und seinen Schutz erbäten. Nach langen vergeblichen Bitten bewogen sie ihn dazu, daß er eine Niederlassung am *Keisikammaflusse* gestattete. Eine Hütte ward erbauet, ein Garten angelegt. Um für ihre magere Kost, die meistens nur aus Wurzeln bestand, das nöthige Salz zu gewinnen, mußten sie in einer Entfernung von vier Tagereisen von ihrem Wohnort ein Loch am Meere graben, in welchem dann das Seewasser von der Sonne zu Salz gekocht ward. Ihre Kleidungsstücke waren bald abgenutzt, und ohne Hut, ohne Schuhe und Strümpfe mußten sie umherwandern, um die Kaffern in ihren Waldbütten aufzusuchen. *Edmond* verlor in dieser Wildniß bald den Muth und eilte in das Koloniegebiet zurück. Aber *van der Kemp* harrete aus, bis ihn der Krieg zwischen den Kaffern und Boers und die Gefahr eines unausbleiblichen Todes im Jan. 1801 vertrieb. Ein zweiter Versuch *van der Kemp's*, in der Nähe der *Algoabay* eine Niederlassung zu errichten, scheiterte an der feindseligen Stimmung der Boers. Die einzige Frucht seiner Mühe war die Bekehrung eines jungen Kaffern, *Tzaku*, welcher von ihm getauft und zum Lehrer seines Volks gebildet später der Missionsfache sehr große Dienste leistete. Außerdem war in einer von ihm verfaßten Schilderung des Kaffernlandes und einem reichhaltigen Wörterbuch, welches er nach London schickte,

eine nicht unwichtige Vorarbeit für eine künftige Mission gegeben.

Im Laufe des J. 1805 wurden von einem getauften Hottentotten, Hendrik Bonzak, welcher auf eigenen Antrieb eine Missionsreise unternahm, mehrere Kaffern bekehrt. Einen neuen Missionsversuch machte die Londoner Missionsgesellschaft 1816. Ihre Missionäre S. Williams und Read ließen sich in der Nähe des Kat-Rivier nieder, wo sie bei Geika eine freundliche Aufnahme und unter den umher wohnenden Kaffern noch viele Spuren einer liebevollen und dankbaren Erinnerung an van der Kemp fanden. Aber das kaum begonnene Werk ward durch Williams im August 1818 erfolgten Tod schon wieder zerstört.

Als durch den Frieden zwischen der Britischen Regierung und den Kaffern 1819 die Grenzen der Kolonie sich bis an den Keisikammafluß erweiterten und in dem dadurch entstandenen District Albany zahlreiche Britische Kolonisten sich ansiedelten, befand sich unter diesen auch eine Englische Methodisten-gemeinde, welche den frommen Prediger W. Shaw in die Ansiedelung mitbrachte. Unterstützt von mehreren Kolonisten reiste derselbe von Salem, seinem Wohnorte, aus häufig in der Gegend umher, das Wort Gottes zu verkündigen, und diese Reisen wurden nach und nach auch unter die Kaffern ausgedehnt, mit welchen übrigens jeder sonstige Verkehr durch einen für neutral erklärten, zwischen der Kolonie und dem Kaffernlande belegenen und dem Anbau versagten Landstrich abgeschnitten seyn sollte. Shaw unternahm 1823 eine Reise zu dem Kaffernhauptide Pato und dessen Brüdern Kongo und Kamma. Als er diesen und ihren Untergebenen seine Absicht bekannt machte, sich bei ihnen niederzulassen und sie in allen nützlichen Dingen zu unterrichten, drückte alles Volk seinen lautesten Beifall aus. „Du mußt künftig unser Vater seyn,“ rief Pato aus, „und wir betrachten Dich von nun an als einen großen Dornbusch, unter dem wir gegen Regen und Wind gesichert sind.“ So entstand die Station Wesleyville, deren Missionäre im J. 1833 unter

dem 29. Okt. ein Gesetz von jenen drei Häuptlingen der Ama-
kosaß erlangten, in welchem allem Volke die Heilighaltung des
Sonntags geboten ward. Schon mit dem Anfange des J. 1825
war von den Methodisten in Albany auf die Errichtung einer
zweiten Station Bedacht genommen worden. Ray begab sich
mit zwei Gehülfen, Davis und Young, zu dem Könige Is-
lambi, welcher neben dem Könige Geika über den Amakosaß-
stamm herrschte. Über die Aufnahme ward in einer Versamm-
lung verhandelt, in welcher zuerst der greise König das Wort
nahm und die erbetene Erlaubniß zu einer Niederlassung freudig
ertheilte, worauf einer der Rätthe mit der den Kaffern eigenen
Beredtsamkeit dem Lande Glück wünschte zu dem jezt anbre-
chenden Tage des Heiles. Er wandte sich dann mit einem kräf-
tigen Ausruf an den König, den Missionär mit aller Macht zu
schützen, und schloß mit dem freimüthigen Wort: „Dein Name
ist groß, Islambi, aber Dein Charakter ist schlecht unter den
Völkern; jezt ist die Zeit gekommen, ihm wieder Geltung zu
verschaffen.“ Zum Andenken an den Stifter der Methodisten-
mission ward die nun errichtete Station Mount Coke genannt.
Mit Genehmigung des Königs Hieka erfolgte 1826 die Grün-
dung der Station Butterworth. Um die Mitte des J. 1830
breiteten die Methodisten sich bis zu dem Volke der Amatem-
bus oder Tambukkiß aus, deren König Fossant schon
längst vergeblich angegangen war, Missionäre in sein Land zu
nehmen. Dem Missionär Ray gelang es, ihn durch anhaltende
Bitten zu erweichen, und die Station Clarkesbury ward
angelegt. Nicht lange vorher hatten die Methodisten in dem
Gebiete des Tambukkißhäuptlinges Dapa und in dem des Häupt-
linges der Amapondas oder Tambukkiß Fako die Sta-
tionen Morley und Buntingville aufgerichtet.

Auch die Kolonialregierung fing an, für die Mission thätig
zu werden, indem sie im Gebiet des Kaffernhäuptlinges Geika
1820 eine Missionskolonie anlegte unter Leitung des Missionärs
Brownlee und zweier Glasgower Missionäre Thompson
und Bennie. Hier entstand bald ein blühendes, für die

weitere Verbreitung des Evangeliums bedeutungsvolles Dorf Chumie.

Die Mission der Brüdergemeinde war durch die Anlage von Enon den Kaffern nahe gerückt und hatte überdies auf ihren Missionsplätzen in der Kolonie bereits Einzelne aus dieser Nation bekehrt. Im J. 1828 errichtete sie eine Station im Lande der Tambukis, indem die Geschwister Commerz und Hoffmann sich mit Daniel Kaffer als Dolmetscher am Klipplaat niederließen und diesen Ort Siloh nannten. Im J. 1830 hatten sie hier schon 10 Tambukis getauft und 320 Einwohner unter ihrer Pflege.

In Folge der Neutralitätsverletzung des die Kolonie von den Kaffern absondernden Gebiets brach im J. 1834 ein blutiger Krieg zwischen den Engländern und Kaffern aus, welcher einen großen Theil der Missionäre des Kaffernlandes in große Noth und Gefahr brachte und das Aufgeben mehrerer Missionsplätze veranlaßte. Indessen wurden nach dem Friedensschlusse vom 17. Sept. 1835 dieselben wieder besetzt und nun brach, da der Friede den früher vertragsmäßig gänzlich untersagten Verkehr zwischen der Kolonie und den Kaffern eröffnete, die letzteren zu Schutzbefohlenen der Engländer machte und selbst Englische Gesetze in einen Theil des Kaffernlandes einführte, eine neue Epoche für die Kaffernmission an. Die alten Stationen wurden mit neuem Leben erfüllt und neue begründet.

Unter den Amakosas kamen zu den Londoner Stationen Tzahoekraal und Knappshill, welche schon vor dem Kriege bestanden, Botmannskraal und Blinkwater hinzu. Die Methodisten gründeten Newton Dale, Beka, Gwanga und Beecham-Wood, die Glasgower Dissentergesellschaft besetzte außer Chumie die Plätze Tggibagha und Glenthorn, die andern Glasgower Lavedale, Bureshill, Pirrie und Kweleha. Die große Berliner Gesellschaft errichtete die Stationen Bethel (2. Febr. 1837), Itemba (Hoffnung, 1838) und Emmaus (1843). Unter ihren Arbeitern hat sich besonders Döhne ausgezeichnet. Da die

Stationen neuerdings an ihrem bisherigen Patron, dem Häuptlinge *Gazela*, einen eigennütigen und feindseligen Herrn hatten, so vertauschten sie sein unbequemes Patronat mit dem von zwei anderen Häuptlingen.

Unter den *Tambukis* kam die Station der Methodisten *Amahala* hinzu, unter den *Mambukis* *Amabaka*, ebenfalls den Methodisten gehörig.

Von den Kaffernstämmen war bis dahin der nordöstlichste, die *Zulus*, welche in die beiden Abtheilungen der Küsten-Zulus und der inneren, bis an die Betschuanen reichenden Zulus zerfallen, noch ohne Mission gewesen. Auf Empfehlung des D. Philip in der Kapstadt entschloß sich die Amerikanische Missionsgesellschaft, sich derselben anzunehmen. Sechs Sendboten derselben verließen mit ihren Frauen am 3. Dec. 1834 Boston und landeten am 5. Febr. des folgenden Jahres in der Kapstadt. Einige von ihnen gingen von hier nach Griquatown und machten sich, nachdem sie sich hier vorbereitet (22. Febr. 1836) zu dem Könige der inneren Zulus, *Moselekage*, auf den Weg, welcher ihnen auf ihre Bitte die ehemalige Baharukenstadt *Mosika* als Station anwies. Unterdessen waren die für die Küsten-Zulus bestimmten Missionäre in Erwartung der Beendigung des Kaffernkrieges in der Kapstadt geblieben. Am 7. Aug. 1835 segelten sie nach der Algoabay und am 7. Dec. nach Port Natal ab, wo sie mit Errichtung einer Schule begannen, bis sie mit Erlaubniß des mächtigen und wilden Königs *Dingaan*, welcher schon längst sein Verlangen nach Missionären geäußert und nun ihnen sogar die Zusage machte, daß er selbst lesen lernen wolle, weiter im Inneren die Station *Ginani* errichten durften. Bald aber brachen so stürmische Zeiten herein, daß dadurch die gesammte Zulumission ihrem Untergange entgegengeführt ward. Zwischen den in die Nähe der Binnen-Zulus um das J. 1835 herangezogenen Boers und dem König *Moselekage*, welcher in zügelloser Plünderungslust sie angriff, entspann sich ein blutiger und verheerender Krieg, welcher die Missionäre in *Mosika* zur Flucht nöthigte. Nach einem beschwerlichen Zuge,

1300 Englische Meilen weit durch die Wildniß, langten sie bei ihren Brüdern in Port Natal an. Diese hatten indessen außer Umlazi nahe bei Port Natal, wo sie eine Schule mit 50 Kindern leiteten, während die Frau eines Missionärs den Mädchen Unterricht im Nähen erteilte, und außer Ginani, wo 1837 eine Presse errichtet und Elementarschulbücher gedruckt wurden, zwei neue Stationen, eine am Illovo flusse und eine nicht weit von Ginani zu Klangezoa errichtet, und an Englisch-kirchlichen Missionären zu Barea bei Natal und zu Ululula Mitarbeiter erhalten. Bald aber gerieth nun auch Dingaan mit den Boers in Krieg (1838), welcher alle Missionäre, mit Ausnahme von Lindley, der noch einige Zeit als Kundschafter in Natal zurückblieb, zur Flucht nach Port Elizabeth bewog. Nachdem jedoch die Boers durch einen Vertrag mit Dingaan sich in Besitz eines Landstriches gesetzt hatten (1839), kehrten mehrere Missionäre zurück und wurden nun von Dingaan's Bruder, Umpandi, der sich in Besitz der Herrschaft gesetzt hatte und als ein friedliebender Mann sich zeigte, zur Errichtung von Stationen aufgefordert. So entstanden zu Umlazi (1841) und Umgeni (1842) wiederum Amerikanische Niederlassungen, von welchen jedoch die letztere den Methodisten später überlassen ward, und Lindley, von den Boers in Peter-Mauritzburg zu ihrem Prediger berufen, fand in dieser Eigenschaft ebenfalls Gelegenheit zur Wirksamkeit unter den Zulus. Auch Methodistenboten fanden sich jetzt zu Port Natal ein, so wie auch die Norwegische Missionsgesellschaft ihre beiden ersten, 1843 abgeordneten Boten, einen Missionär und einen Gehülfen für die Zulus nördlich von Port Natal bestimmte.

So ist nun die ganze Kaffernnation auf dem Wege zu christlicher Bildung und Gesittung begriffen, und bis in die entferntesten Stämme derselben verbreitet sich die Erkenntniß und Ehre des großen Baas (Herrn), wie sie den Gott der Christen benennen. Aus der Umgebung der Stationen verschwinden die Regenmacher und Beschwörer, der Pflug ist in voller Thätigkeit, Maulbeerpflanzungen und Seidenbau werden gepflegt, verschie-

dene Gewerbe blühen, die Schulen bilden ein in Erkenntniß himmlischer und weltlicher Dinge heranwachsendes Geschlecht und die schwierige Barbarensprache ist in Sprachlehren und Wörterbüchern bearbeitet. Englische Missionäre übersehten zuerst die vier Evangelien. Der Berliner Missionär Döhne, welcher in seltener Vollkommenheit die Sprache der Kaffern sich angeeignet hat, unternahm darauf eine Übersetzung der Psalmen, von welcher in kurzer Zeit die ganze Auflage vergriffen wurde, worauf die Wesleyaner einen neuen Abdruck veranstalteten. In Verbindung mit diesen hat Döhne die Übersetzung der Neutestamentlichen Briefe begonnen.

Von der Londoner Gesellschaft sind jetzt vier Stationen im Kafferlande besetzt: Knapps Hope am Buffalofluß, King William's Town an der Keiskamma, Blinkwater und Umpelo, mit vielen Außenstationen. Die Methodisten haben jetzt folgende Stationen: 1. unter den Amakosas: d'Urban (für die Fingus), Newton Dale, Gwanga, Beka, Wesleyville, Mount Coke, Tamakha, Butterworth, Beecham-Wood; 2. für die Amatembus: Imvuni, Clarkebury, Morley; 3. für die Amapondas: Buntingville und Shawbury; für die Amazulus: Port Natal und Umgeni. Die Zahl der vollen Gemeindeglieder der Methodisten im ganzen Kaffraria beläuft sich auf fast 500, die der Theilnehmer an ihren Schulen und Gottesdiensten auf ungefähr 30,000.

2. Die Afrikanischen Inseln im Indischen Meere.

Vgl. das B. von Bachhause unter 1. — Ellis, History of Madagascar. Lond. 1838. 2 Bde. 8 (Ev. K. 3. 1839. Nr. 15 ff.) J. J. Freeman und D. Johns (Lond. Missionäre), a narrative of the persecution of the christians at Madagascar, with some account of the present condition of that country. Lond. (a. ?) 12.

Unter den Afrikanischen Inseln im Indischen Meere sind es die den Briten gehörige Insel Mauritius oder Isle de

France, eine der beiden Maskarenischen Inseln, und die Insel Madagaskar, welche die Einwirkung der Evangelischen Mission bereits erfahren haben, und auf den gleich Mauritius der Britischen Herrschaft unterworfenen Seychellen sind zur Einführung Protestantischen Schulunterrichts schon sehr erhebliche Anfänge gemacht.

Die Insel Mauritius, eben so wie das Cap zwar von den Portugiesen entdeckt, aber durch Holländische Ansiedler zuerst besetzt (1644), ging nach der Auswanderung der letzteren an die Franzosen über (1715), welche sie 1810 an die Engländer verloren, denen sie 1814 förmlich abgetreten ward. Bewohnt wird die Insel von 15,000 eingeborenen Farbigen, 70,000 von den Ost-Afrikanischen Küsten eingeführten Sklaven, 8000 Weißen und einer Anzahl Hindus. Die bunteste Abstufung und Mischung des Blutes und der Farbe findet man in der Hauptstadt Port Louis, deren Bevölkerung aus Franzosen, Engländern, Portugiesen, Deutschen, Dänen, Norwegern, Italienern, Hindus, Malayen und Afrikanern besteht. Unter einem besonders harten Drucke leben die zahlreichen Sklaven der Insel, welche man oft schaarenweise mit Arbeiten belastet sieht, die sonst nur von Thieren verrichtet zu werden pflegen; die verbotene Sklaveneinfuhr wird fortwährend als Schleichhandel betrieben. Die Christen auf der Insel sind meistens Katholiken und stehen unter einem apostolischen Präfecten zu Port Louis. In die nichtchristliche Bevölkerung theilen sich ein Muhammedanismus in seiner schärfsten Alterthümlichkeit und ein Heidenthum in seiner abschreckendsten Gestalt. Die meisten Einwohner reden Französisch.

Seit dem J. 1814 ist in Port Louis der Missionär der Londoner Gesellschaft Le Brun beschäftigt gewesen, theils die Christen, theils die Eingeborenen zu unterweisen. Für die Kinder der letzteren richtete er eine Schule ein, während für die Sklaven und deren Kinder anfangs nur wenig geschehen konnte. Indessen um die Zeit, wo Tyerman und Bennett die Insel besuchten, war auch schon für die Sklavenkinder eine Schule

gegründet. Le Brun predigte damals Sonntags zweimal in Französischer und einmal in Englischer Sprache. Seine Gemeinde bestand nur aus 40 Mitgliedern.

Mit dem Anbruche der Verfolgung der Christen auf Madagaskar fanden sich auf Mauritius die Missionäre Johns († im Aug. 1843) und Baker ein und widmeten, in Erwartung einer günstigeren Wendung der Angelegenheiten auf der von ihnen verlassenen Insel, ihre Thätigkeit den vielen Madagassen, welche durch die Grausamkeit ihrer Königin zur Flucht gezwungen wurden. Für sie ward 1843 eine Station zu Moka, einige Meilen von Port Louis, angelegt, auf welcher jetzt Le Brun der Sohn thätig ist. Im J. 1841 fing die Gesellschaft für Verbreitung des Evangeliums an, für die Verbesserung des Schulwesens auf Mauritius zu sorgen. Sie gab 600 Lstr. zur Errichtung einer Normalschule und stellte hier wie auf den fast ausschließlich von Katholiken bewohnten Seychellen oder Mahé-Inseln einen Kaplan an. Im J. 1843 zählte sie auf Mauritius und den Seychellen 14 Schulstationen, 30 Schulen und eben so viele Schullehrer, 1030 Wochen- und 346 Sonntagschüler.

Die Insel Madagaskar enthält 4 Millionen Einwohner, von welchen die in der westlichen Hälfte, Sakalava genannt, Afrikanischer Abkunft, die östlich wohnenden den Malayen verwandt sind. Sie zerfallen in eine Menge von einzelnen, unter Häuptlingen stehenden Stämmen, von denen wieder mehrere unter einem Könige vereinigt sind. Sehr groß ist die Zahl der Sklaven, indem geringe Verbrechen mit Verlust der Freiheit bestraft werden.

Die Portugiesen setzten sich 1508 auf der Insel fest, jedoch nur auf kurze Zeit. Später erschienen die Franzosen, in ihrem Gefolge Römisch-Katholische Priester (1642), deren stürmischer Missionseifer die Vertilgung aller Franzosen herbeiführte.

Die Londoner Gesellschaft richtete schon zu van der Kemp's Zeit ihr Auge auf Madagaskar. Aber weder er noch Campbell noch Le Brun vermochten den Wunsch der Gesell-

schaft auszuführen. Die mit *Namada*, dem jungen und mächtigen Könige der *Hovas*, welcher nach und nach durch Waffengewalt sein Reich über vier Fünftheile der Insel ausdehnte, von den Briten angeknüpften Unterhandlungen führten 1817 zu einem Vertrage, in welchem der König sich zur Abschaffung des Sklavenhandels verpflichtete. Dadurch gestalteten sich freundliche Verhältnisse zwischen den Briten und Madagassen, welche die Missionäre *Bevan* und *Johns* ermutigten, den Versuch einer Niederlassung auf Madagaskar zu wagen. Sie landeten 1818 in *Tamatave* und begannen zu *Manarezo* eine Schule. Jedoch durch *Bevan's* und ihrer beider Frauen Tod ward *Johns* bald aller seiner Stützen beraubt, und es schien ihm jezt um so rathfamer, einstweilen nach *Mauritius* zurückzugehen, als der Vertrag von 1817 schon zur Zeit seiner Ankunft, auf Grund gewisser den Engländern Schuld gegebener Vernachlässigungen seiner Stipulationen, wieder aufgelöst und zwischen Briten und Madagassen eine Spannung eingetreten war. Als aber 1820 der Vertrag von Neuem zu Stande kam, kehrte *Johns* zurück, und bald folgten ihm andere Missionäre, welche mit einander in kurzer Zeit Außerordentliches leisteten. Erwachsene und Kinder drängten sich in die Schulen, welche von der Hauptstadt *Tananarivu* aus sich bald über die Umgegend verbreiteten. Eine zweite Missionsstation ward zu *Umbataumanga* gegründet. Der König selbst nahm an diesen Fortschritten lebhaften Antheil und die Gunst, welche er den Missionären zuwandte, trug nicht wenig zu ihren raschen Erfolgen bei. Auf sein Gebot wurden viele abgöttische und grausame Gebräuche abgethan, namentlich der Kindermord. Die Missionäre verfaßten ein Wörterbuch und eine Sprachlehre, übersetzten die heilige Schrift vollständig und singen nach Aufrichtung einer Presse (1826) dieselbe zu drucken an, wobei sie statt der sonst üblichen Arabischen Schriftzüge die Lateinischen einführten. Die ersten Theile, welche erschienen, waren das Evangelium des Lukas und einige Kapitel des ersten Buchs Mose. Auch mehrere Schulbücher, zwei Katechismen und ein Gesangbuch wurden

gedruckt. In der Hauptstadt ward ein Schullehrerseminar errichtet, aus welchem bis 1828 acht eingeborene Missionsgehilfen hervorgingen. Um dieselbe Zeit bestanden 31 Schulen auf der Insel und viele Tausende waren des Lesens kundig, während zur Zeit der Gründung der Mission kaum sechs Menschen auf der ganzen Insel gefunden wurden, welche ihre Muttersprache zu lesen vermochten. Gleichzeitig hoben sich auch Handel, Ackerbau und Gewerbe, und Englische Ansiedler, durch den Madagassenprinzen Rataffa aus England herbeigeholt, trugen dazu bei, die Keime der Civilisation im Lande auszusäen. Der König Radama gab endlich auch die lange zurückgehaltene Erlaubniß zum Taufen.

Radama starb am 27. Juli 1828, drei Tage vor dem Heimzuge Tyerman's, welcher auf seiner Inspectionsreise mit Bennett nach Madagaskar gekommen war. Die Königin Ranavalona, welche sich mit Gewalt des Thrones bemächtigte, bezeichnete den Antritt ihrer Regierung zwar durch eine Reihe von grausamen Handlungen und mordete mehrere Verwandte des Königs, welche sich als treue Freunde der Missionäre bewährt hatten, unter ihnen den Prinzen Rataffa; aber in ihrem Verfahren gegen die Missionäre selbst schien sich anfangs nur die Launenhaftigkeit eines Weibes, nicht aber entschiedene Feindseligkeit kund zu geben. Bei ihrer Thronbesteigung ließ sie den Missionären die schriftliche Versicherung ertheilen, daß sie sie, wie Radama, schützen und pflegen, ja noch mehr als jener für sie thun werde, und es fehlte nicht an Äußerungen hoher Staats- und Kriegsbeamter in ähnlichem Sinne. Die Missionäre fuhren daher noch einige Jahre hindurch ungestört fort zu predigen und zu taufen. Nun aber gelang es der heidnischen Partei, die Königin gegen die Missionäre und ihr Werk einzunehmen und beschränkende Maßregeln wider dieselben zu erwirken. Man verlangte, daß sich die Christen des Wassers statt des Weines beim Abendmahle bedienen sollten. Die Taufe von Soldaten, der Unterricht der Sklaven, der Vortrag christlicher Lehren in den Schulen ward untersagt, ein neu angelangter Missionär

zurückgewiesen und alle Lehrer und die Schüler über 13 Jahre unter das Heer gesteckt. Doch verstärkten diese Bedrückungen nur den Eifer der Missionäre und der bekehrten Eingeborenen. Die Zahl der Christen vermehrte sich von Tage zu Tage. Immer schroffer traten einander die Parteien gegenüber, bis 1835 der verhaltene Groll der Heiden gegen die Christen zu offenem Ausbruch kam. Ein angesehener Häuptling forderte von der Königin einen Speer, einen scharfen, blanken Speer, damit er sich das Herz durchbohre, ehe der böse Tag über die Nation hereinbreche, wo die Fremdlinge mit Hülfe ihres einheimischen Anhangs sie überwältigen würden. Die Königin, durch diese Scene gerührt und erschreckt, erklärte feierlich ihren Willen, das Christenthum auf der Insel auszurotten, und nach vierzehn Tagen banger Erwartung erging an die Missionäre der Befehl zur Einstellung ihrer Arbeiten. Bald darauf wurden alle Madagassischen Christen bei Todesstrafe aufgefordert, ihre Namen anzugeben; die sich Nennenden wurden an Geld, Ehre und Freiheit gestraft. Die Verfolgung des Christenthums erstreckte sich nicht bloß auf die gottesdienstlichen Versammlungen, das Lesen der Bibel und das Gebet, sondern ereiferte sich bis zu dem Befehl, an das früher Gelernte auch nicht mehr zu denken. Spione forschten den Gläubigen und den Bibeln nach und brachten die erhaschten Opfer vor Gericht. Im Juli 1836 verließen die Missionäre insgesamt die Insel. Nun kannte der Haß gegen die Christen keine Grenzen mehr, und alle Greuel und Schrecken der heidnischen Zeit lebten wieder auf. Die Christen, welche der Hinrichtung entgehen wollten, mußten in das Dickicht der Wälder und in entlegene Schluchten sich zurückziehen. Doch auch hier wußten die Späher sie oft zu finden. Andere flüchteten nach der Insel Mauritius. Im Juli 1840 wurden, als sie eben im Begriff waren sich einzuschiffen, 16 eingeborene Christen entdeckt. Sie verleugneten, vor Gericht gezogen, ihren Glauben nicht. Neun von ihnen wurden in Gegenwart des Missionärs Johns, welcher sich von Neuem nach Tananarivu gewagt hatte, unter Kanonendonner nackt an Pfähle gebunden und mit Speeren

erstickten; die übrigen als Sklaven verkauft. Bis in die neueste Zeit hat die Verfolgung und das Märtyrertum fortgedauert und die kleinen noch immer im Verborgenen fortbestehenden Christenhäuflein schweben in beständiger Lebensgefahr. An einen Wiederanfang der Mission war unter solchen Umständen nicht zu denken. Doch hat Johns zu Ende 1841 einige Theile der Insel besucht, wohin die Macht der Königin nicht reichte, und hier wie auf der nahen Insel Minow freundliche Aufnahme gefunden. Die Versuche der Londoner Gesellschaft, auf einigen östlich von Madagaskar gelegenen kleinen Inseln eine Mission zu gründen, scheiterten bis dahin an der Eifersucht der Franzosen und ihrer Priester.

3. West-Afrika.

Labat, relation de l'Éthiopie orientale. Par. 1732. 5 Bde. — (v. Gerlach) Überblick der Gesch. der Ausbreitung des Christenthums unter den Negern, im 3. Jahressber. der Berliner Ges. z. B. des G. unt. d. Heiden. Berl. 1827. (M. v. Karte der Negerländer in W. Afrika.) West-Afrika: Bas. M. M. 1839. S. 2. Vgl. 1829, 2. Monatsbl. d. Nordd. Mg. 1840. S. 5 ff.

Einleitung.

Nördlich von den Hottentotten- und Kaffernstämmen Süd-Afrika's ziehen sich in einer Breite von 15 bis 20 Graden zu beiden Seiten des Äquators von der westlichen bis zur östlichen Meeresküste die zum großen Theile noch gänzlich unbekannten Wohnsitz des Negervolkes hin, welches im Inneren umfangreiche und mächtige Königreiche hat, an den Küsten aber eine Menge an Sitte und Sprache nicht unbedeutend von einander abweichender, dem Anscheine nach durch stärkere Nachbarn versprengter und an das Meer hinaus gedrängter Stämme zählt, die hier in kleinen Schaaren unter einzelnen Häuptlingen leben. An Körper kräftig und gelenkig und gegen das heiße Klima seiner Natur nach wenig empfindlich, vermag der Neger ohne Anstrengung vom Morgen bis zum Abend schwere Arbeit zu ver-

richten. Aber der Fähigkeit entspricht nur in geringem Grade die Lust an der Thätigkeit. Vielmehr zieht in heiterer, frohlicher Lebenslust der Neger es vor, mit seinen Freunden und Nachbarn den Tag in geselliger Unterhaltung hinzubringen, wobei meistens sehr unbedeutende Gegenstände Stoff zu den anhaltendsten Gesprächen und Erörterungen bieten. Die sinnliche Erregbarkeit gibt schon der Umgangssprache einen feurigen, dichterischen Schwung und diese Anlage hat sich zu einer förmlichen Dichtkunst ausgebildet, welche in Verbindung mit Musik weit und breit geliebt wird. Fast überall sind die Könige von Barden umgeben, welche ihre oder Anderer Heldenthaten im Liede feiern. Sonstige Charakterzüge des Volks sind große Gutmütigkeit und Gastlichkeit und ein freundliches Benehmen gegen Fremde. Ihre geistigen Fähigkeiten erscheinen, zumal wo die Einwirkung ausländischer Cultur dieselben noch nicht geweckt hat, nur geringe; doch unter dem belebenden Verkehre mit anderen Völkern treten auch bei dem Neger höhere Anlagen hervor. Die Vielweiberei ist allgemein herrschend und ganz dem leichten, nur dem Tage und der Stunde dienenden Sinn des Volkes angemessen. Das geringe Gewicht, welches sie auf ein Menschenleben legen, zeigt sich in dem grausamen Gebrauche der Menschenopfer, die bei Festen, zumal bei Todtenfeiern dargebracht werden. Die Menge der Opfer, welche zur Bedienung des Verstorbenen ihm nachgesendet werden, bestimmt sich nach dem Range des letzteren. Ein anderer Gebrauch, welcher nicht minder mit den Menschen in schonungslosester Weise spielt, ist der Menschenhandel, der hier in einer Weise betrieben wird, wie man ihn bei keinem anderen Volke des Alterthums oder der späteren Zeit kennt, indem sonst doch nur Angehörige eines fremden Stammes als Sklaven gebraucht und verkauft werden, während bei den Negern die Könige und Häuptlinge auch ihre eigenen Landesfinder gewaltsam in Fesseln legen und den Sklavenhändlern überliefern. Dieser Handel, besonders in Flor gekommen, nachdem die Europäer mit der Afrikanischen Westküste in Verbindung getreten waren und die Nützlichkeit der Negerarbeit in ihren Amerikanischen

Pflanzungen und Besitzungen erprobt hatten, ward zuerst von den Portugiesen, darauf auch von den übrigen Völkern, welche in Amerika starker Arme bedurften, den Engländern, Franzosen, Holländern und Dänen, betrieben. Die kräftigen Maßregeln, welche in neuerer Zeit, hervorgerufen und unterstützt durch die auf die Ausrottung des Sklavenhandels und der Sklaverei gerichteten Bestrebungen Einzelner und ganzer Gesellschaften, mehrere christliche Regierungen gegen jenen Handelsbetrieb ergriffen haben, und die Abschaffung des Sklavenstandes auf den Britischen Kolonien haben bis dahin so wenig vermocht, daß noch immer jährlich 120,000 Neger von Christen und 50,000 von Muhammedanern in auswärtige Sklaverei hinweggeschleppt werden, während die Zahl der unterweges, auf dem Zuge nach der Küste, Umkommenden sich jährlich auf 330,000 beläuft, von welchen 280,000 den Christen und 50,000 den Muhammedanern zur Last fallen ¹⁾. Dieser mit empörender Rohheit und unmenschlicher Grausamkeit von Christen und Nichtchristen betriebene Menschenhandel entflammt die Völker im Inneren des Welttheiles zu blutigen Kriegen und Raubzügen, und hat dieselben in einen ihrer Natur nicht angemessenen Zustand der Wildheit versetzt und in weiten Gebieten den Samen tiefster Entsittlichung ausgestreuet.

Was sich an religiösen Lehren und gottesdienstlichen Gebräuchen unter den heidnischen Negervölkern findet, bezieht sich vorzugsweise auf böse Geister und ist auf die Abwendung ihres feindseligen und schädlichen Einflusses gerichtet. Diese bösen Geister werden entweder als ein unter einem Oberhaupte vereinigtes Reich oder als einzeln dastehende Naturkräfte gedacht. Im Hintergrunde dieser Vorstellungen hat sich zwar die Ahnung eines höchsten guten Gottes erhalten, für welchen es keiner Neger Sprache an einer Bezeichnung fehlt. Jedoch findet sich keine

1) Vgl. Bd. I. S. 75. 132. über die ältere Geschichte des Negerhandels s. M. C. S y r e n g e l, vom Ursprung des Negerhandels. Halle 1779. S ü n e, vollständ. Darstellung aller Veränderungen des Negerflavenhandels. Götzt. 1820. 2 Bde.

Spur einer ihm gewidmeten Verehrung. Die Fetische, denen die Neger Verehrung erweisen, sind Zaubermittel oder Schicksalszeichen. Alles kann ihnen unter Umständen zum Fetisch werden, welchen sie jedoch eben so schnell zu wählen als wieder zu verlassen pflegen, sobald er ihnen die erwartete Hülfe nicht gewährt. Einige haben schon Tiger, andere ihren eigenen Schatzen zum Fetisch gemacht.

Im Norden und Nordosten sind die Neger seit dem Mittelalter von Muhammedanischen Völkern umgeben, welche in einigen Negerstaaten sich der Herrschaft bemächtigt, in anderen wenigstens ihre Religion verbreitet und durch beides den ersten Anstoß zu einer Erhebung der Neger auf eine höhere Stufe der Civilisation gegeben haben. Unter den vom Muhammedanismus ergriffenen Negervölkern ragen besonders die Mandingos hervor, welche auch für die Ausbreitung des Islam große Thätigkeit gezeigt haben und fortwährend die Grenzen desselben zu erweitern bemühet sind. Die Muhammedanischen Missionäre gründen Schulen, in welchen sie Arabisch lesen und schreiben und Sprüche des Koran lehren, und kämpfen den Menschenopfern entgegen. Die von ihnen vertheilten, mit Koransprüchen versehenen Amulette, Grigris genannt, sind weit verbreitet und stehen in großem Ansehen. Der Islam ist indessen, in dem Streben das Heidenthum zu sich hinanzuziehen, nicht ganz rein von dessen Einflüssen geblieben, sondern hat manche heidnische Elemente, sich herablassend und anbequemend, aufgenommen. Zugleich hat aber der Muhammedanismus unter den friedlicheren Negervölkern jenen Fanatismus abgelegt, mit welchem er in Asien und Nord-Afrika behaftet ist, und ist deswegen hier ein minder schroffer und heftiger Widersacher der christlichen Wahrheit.

Die ersten Christen, mit welchen die Neger in Berührung kamen, waren die Portugiesen, welche schon mit dem Ende des 15^{ten} Jahrhunderts in Nieder-Guinea Handelsstationen gründeten. Ihnen folgten gegen Ende des 16^{ten} Jahrhunderts die Engländer, im 17^{ten} die Franzosen, Holländer und Dänen,

welche in Ober-Guinea, an der Gold- und Pfefferküste, die Portugiesen, Engländer und Franzosen auch in Senegambien, kleine Forts zum Schutze des Handels anlegten.

In Nieder-Guinea begannen die Römischen Missionen schon im J. 1482 durch Portugiesische Dominikaner, und eine gemischte Ehe zwischen Katholicismus und Heidenthum hat sich, in Europa nur wenig bekannt, seitdem in diesen Gegenden behauptet. In Ober-Guinea wurden an der Sklavenküste in den Jahren 1667 und 1670 von Französischen Kapuzinern, 1698 und 1699 von Portugiesischen Priestern Bekehrungsversuche gemacht, die jedoch jedesmal, in Folge der Aufhebungen Europäischer Handelsleute, welchen die Bekehrung der Neger mit ihren kaufmännischen Interessen unvereinbar schien, bald wieder ein Ende nahmen.

Die Protestanten bekümmerten sich lange Zeit hindurch um die ihre Forts umgebende Heidenwelt, wenn man einzelne Bemühungen der Dänen um den Schulunterricht der Negerkinder abrechnet, nicht im mindesten. Die ersten eigentlichen Missionsversuche gingen von der Brüdergemeinde aus und wurden in der Nähe des Dänischen Forts Christiansborg angestellt. Christian Protten, ein Mulatte aus Guinea, welcher nach seiner Taufe in Kopenhagen Theologie studirt hatte, bot sich der Brüdergemeinde an, als Missionär nach West-Afrika zu gehen. Sein Begleiter auf der Reise (1737) ward Heinrich Hückoff aus Mähren. Aber der letztere starb bald und der erstere fand so unüberwindliche Schwierigkeiten, daß er zurückberufen werden mußte. Er wiederholte indessen den Versuch noch einmal 1756, und, 1761 zurückgekehrt, einige Jahre später auf eigene Hand zum dritten Male, und starb am 24. Aug. 1769 in Guinea. Noch vor seinem Ende, am 6. Juli 1768, langten zu Christiansborg unter des Predigers Jakob Meder Anführung vier Brüder an, von denen jedoch drei, darunter Meder, ehe sie an eine Niederlassung gehen konnten, vom Tode ereilt wurden. Zur Verstärkung der Nachgebliebenen folgten 1770 drei neue Sendboten. Sie wandten sich nun an den König von

Akfiim und machten ihn mit ihrem Plane bekannt, sich in seinem Lande niederzulassen. Dieser nahm sie zuvorkommend auf, reichte ihnen die Rechte und erklärte sie für seine Freunde. Aber als nun auch diese Brüder bald einer nach dem anderen dem tödtlichen Klima erlagen, da glaubte die Brüdergemeinde hierin die Weisung zu finden, von weiteren Missionen an die Afrikanische Westküste zurückzustehen.

Damit schien die Mission unter den Negern in ihrem Heimalthlande auf lange Zeit ruhen zu sollen, als die Gründung von Kolonien rückkehrender Neger, zuerst von den Engländern betrieben, Veranlassung gab zu einer neuen Ausnahme der Bekehrungsarbeit im westlichen Afrika. Die Neger, gewaltsam ihrem Vaterlande entrissen und Jahrhunderte lang in hartem Sklavendienste gehalten, sollten für die namenlosen Leiden, welche die Härte der Christen über sie verhängte, einen unschätzbaren Lohn darin finden, daß der Weg in die irdische Knechtschaft ihnen ein Weg zur himmlischen Freiheit ward. Freigewordene Neger, im bürgerlichen und im christlichen Sinne des Wortes, kehrten in ihr Vaterland als Ansiedler zurück und wurden dadurch Veranlassung zu einer Reihe von Missionsunternehmungen in West-Afrika, welche unter Beihülfe von Gesellschaften für Beförderung des bürgerlichen Wohles der Neger von Briten, Amerikanern und Deutschen unternommen wurden und schon nicht bloß an der Küste von Senegambien und Ober-Guinea bis zu den Mündungen des Niger hinunter eine Kette zahlreicher Missionsposten unterhalten, sondern auch bereits auf einzelne Völkerschaften im Inneren angefangen haben ihre Wirkungen zu äußern.

Das Missionsgebiet auf der West-Afrikanischen Küste zerfällt in folgende Abtheilungen: a. Sierra Leone. b. Liberia und Cap Palmas. c. Die Gold- und die Sklavenküste. d. Das Gebiet der Nigermündungen. e. Senegambien.

a. Sierra Leone.

Sam. Abr. Walker, missions in Western Africa among the Soos, Bulloms etc. being the first undertaken by the Church Miss. Soc. for Africa and the East. Dublin 1845. 8.

Während des Nord-Amerikanischen Freiheitskrieges, im J. 1775, ward allen Negern und Farbigen, welche sich zu den königlichen Fahnen stellen würden, die Freiheit versprochen. Nach dem Ende des Krieges gab man einem Theile der hiedurch herbeigezogenen Leute Ländereien in Neu-Schottland. Ein anderer Theil, in England seines Dienstes entlassen, irrte gleich einer Heerde hilfloser Bettler in den Straßen von London umher. Da entwarf, von Mitleid mit diesen Unglücklichen ergriffen, Granville Sharp einen Plan, ihnen in ihrem eigenen Vaterlande eine Freistätte zu errichten, wo sie Unterhalt und Gelegenheit fänden, durch angemessene Beschäftigung sich immer mehr zu gesitteten Menschen auszubilden. Er brachte 1787 durch Subscription eine Summe von 1000 Lstr. zusammen, durch die man in den Stand gesetzt war, mit Unterstützung der Regierung 400 Neger und 60 Negerinnen nach Afrika überzuschiffen, und auf 6 bis 8 Monate mit Lebensmitteln zu versehen. Zum Ort der Niederlassung ersah man das Vorgebirge Sierra Leone. Die Sierra-Leone-Compagnie, wie sich deswegen die Gesellschaft nannte, kaufte einem Häuptlinge zwei Quadratmeilen Land an der Mündung des Sierra-Leone-Flusses ab, wo nun der Grund zu einer Stadt gelegt ward. Nur freie Afrikaner sollten hier Aufnahme finden, und nicht bloß für sich selbst dadurch die Bedingungen einer freien Existenz gewinnen, sondern zugleich durch ihr Beispiel die Neger an Europäische Betribsamkeit gewöhnen. Indessen von jenen 460 eingeschifften Negern starben schon 84 auf der Reise, und auch die Zahl der Übrigen verringerte sich bald sehr durch Krankheiten, Desertionen und durch das feindliche Betragen der Nachbarn. Dem Agenten der Gesellschaft gelang es jedoch im J. 1791 eine Schaar von 54 zusammenzubringen und einen neuen Ort mit ihnen an-

zulegen. Um diese Zeit hörten die in Neuschottland angesiedelten Neger von dieser Unternehmung und ein Theil derselben gab den Wunsch zu erkennen, sich derselben anzuschließen. Als ihnen diese Bitte bewilligt war, kamen ihrer 1196 herüber und legten die Stadt Freetown an, welche zwar schon 1794 von den Franzosen geplündert und zerstört ward, aber sich bald wieder erholte und nun, wie die ganze Kolonie, an Ausdehnung und Bedeutung wuchs. Im J. 1808 ward die Kolonie an die Britische Regierung abgetreten und später mit den Englischen Besitzungen auf der Goldküste unter Eine Verwaltung gestellt. Um jene Zeit entstand auch in England das Afrikanische Institut (African Institution), eine Gesellschaft, welche die Verbreitung nützlicher Kenntnisse und die Anregung des Gewerbfleißes unter den Negern sowie die Anbahnung eines geeigneten Handelsverkehrs mit ihnen zu ihrer Aufgabe machte. Die Kolonie verstärkte sich durch eine Anzahl Maron-Neger aus Jamaika und seit der Britischen Aufhebung des Sklavenhandels (1807) auch durch die Neger der von den Britischen Kriegsschiffen erbeuteten Sklavenschiffe. Dazu kamen dann noch manche Eingeborene der Umgegend, welche auf dem Koloniegebiete sich niederließen. Durch diese Zuflüsse war die Zahl der in Sierra Leone angesiedelten Neger im J. 1823 schon auf 12,000 gestiegen, von welchen 7000 auf Freetown kamen. Alle diese Neger, welche eine bunte Musterkarte zahlreicher Stämme darstellten und ihren verschiedenen Ursprung in ihren Einrichtungen und in der Bauart ihrer Häuser festhielten, trieben theils Handel theils Ackerbau. Das Gebiet der Kolonie ward nach Maßgabe der wachsenden Bevölkerung vergrößert.

Durch die Gründung der Sierra-Leone-Kolonie ward die Aufmerksamkeit der Missionsfreunde auf diese Gegenden gelenkt, und sie konnten hoffen, in jener Niederlassung einen Stützpunkt für ihre Thätigkeit unter den umwohnenden Negern zu finden. Die Kolonie ist von verschiedenen kleineren und größeren Negerstämmen umgeben, unter welchen die Timmanis, die Bulomäs, die zu den Fullahs gehörigen Sufus und die Bagoes

die bemerkenswertheften sind. Die Timmanis sind ein kriegerischer Volksstamm, welcher aus dem Inneren gekommen, sich längs dem Sierra-Leone-Flusse unter den Bulloms niederließ. Die letzteren bewohnen das Land südwärts von den Mündungen jenes Flusses längs der Meeresküste und die Bananen-, Platanen- und einige andere kleine Inseln. Von den Susus wird die Gegend zwischen dem Kissi- und Nunesstrome bewohnt. Sie haben die Bagoes, einen friedlichen Stamm, auf wenige Dörfer und einige Inseln zusammengedrängt; aber auch sie selbst werden wieder von den nachrückenden Mandingos negern eingeengt.

Die Baptistenmissionsgesellschaft sandte im J. 1795 die Prediger Grigg und Rodway nach Sierra Leone, um in der Nachbarschaft der Kolonie eine Mission zu beginnen. Aber der erstere, welcher sich nördlich von Freetown unter den Timmanis niederließ, verwickelte sich so voreilig und eifrig in die Streitigkeiten der Kolonie, daß der Gouverneur, General Macaulay, sich genöthigt sah, ihn aus dem Lande zu verweisen, worauf er nach Amerika ging. Der letztere mußte aus Rücksicht auf seine Gesundheit schon nach acht Monaten den Rückweg nach England antreten. Im Febr. 1796 zogen zwei Methodistische Handwerker nach Sierra Leone, um die Einwohner im Fullahlande in nützlichen Gewerben zu unterrichten und ihnen zugleich das Evangelium von Christus zu verkündigen. Kaum aber waren sie abgesehelt, als sie in Zwist geriethen und nun durch fortgesetzte Streitigkeiten selbst den Matrosen ein Argerniß gaben. Diese Streitigkeiten dauerten auch nach ihrer Landung fort und verhinderten sie an der Ausführung ihres Planes. Sie kehrten nach England zurück, um sich hier wechselseitig die Schuld des Mißlingens vorzuhalten. Ein gleiches Mißgeschick vereitelte das gemeinsame Unternehmen, zu welchem die Schottische, die Glasgower und die Londoner Missionsgesellschaft, eine jede zwei Sendboten stellte, die in das Land der Fullahs abgeordnet wurden. Es brachen heftige Streitigkeiten über theologische Gegenstände während der Reise unter

ihnen aus und der Kampf ward immer heftiger, je weiter sie sich vom vaterländischen Boden entfernten. Sie gründeten daher nach ihrer Ankunft drei getrennte Niederlassungen, die Edinburger unter den Susus, die Londoner unter den Bulloms an der Küste, die Glasgower auf den Bananen. Aber theils die auch so noch fortdauernden Zwistigkeiten, theils Krankheiten und Todesfälle beraubten ihre Wirksamkeit alles Erfolges. Derjenige von ihnen, welcher noch mit den günstigsten Aussichten wirkte, der Edinburger Missionär Greig, ward von einigen nach seinem Eigenthum lüsternen Negern, die er gastfrei bei sich beherbergte, während der Nacht auf grausame Weise ermordet (Jan. 1800). Die Arbeiten der anderen hatten schon früher ein Ende genommen. Im März 1797 sandte die Glasgower Gesellschaft noch zwei andere Missionäre, Campbell und Henderson, nach Sierra Leone, welche die Timmanisprache erlernten und dann landeinwärts eine Schule errichteten. Aber beide verriethen sich bald als unwürdige Männer. Campbell verließ den Missionsdienst und widmete sich dem Sklavenhandel; Henderson kehrte nach Schottland zurück und ward eine Beute des Unglaubens.

Das verderbliche Klima auf der einen, und die verfehlte Wahl tauglicher Arbeiter auf der anderen Seite waren Erfahrungen, welche den Muth sehr niederbeugen mußten. Dessen ungeachtet beschloß nun die kirchliche Missionsgesellschaft, sich des so bald schon wieder verlassenen Arbeitsfeldes anzunehmen, und weil es in England selbst an geeigneten Sendboten fehlte, so wurden zwei Deutsche, Zöglinge der Jänicke'schen Schule, Kenner und Hartwig, für diesen Dienst ausersehen, welche im J. 1804 nach Sierra Leone abgingen. Ihnen folgten 1806 drei andere Deutsche, Nyländer, Prasse und Butscher. Einer von diesen ward als Prediger zu Freetown angestellt, die anderen legten, nachdem sie durch Erlernung der Sprachen und verschiedene Reisen sich in ihren Beruf eingeübt hatten, unter den Negerstämmen außerhalb der Kolonie Stationen an, wobei sie lange Zeit nur den Schulunterricht in's Auge faßten.

Die erste dieser Stationen ward am Rio Pongas unter den Susus errichtet, welche die weißen „Buchmänner“ mit großer Freudigkeit aufnahmen. Sie ward Fontimania nach dem Häuptlinge, später Canoffi genannt. Andere von ihnen besetzte Plätze waren Baschia, Congru und Gambier, der nördlichste die Insel Gori, unweit der Mündung des Senegal. In der Schule zu Baschia, welche zugleich eine Erziehungsanstalt war, ward außer Lesen und Schreiben Englisch und Geographie gelehrt. Nyländer verfaßte eine Sprachlehre und ein Wörterbuch in der Bullomsprache und eine Übersetzung des Matthäus. Auch in die Sususprache wurden Abschnitte der Bibel übersetzt. Zwei 1811 hinzugekommene Missionäre brachten eine Presse mit, um die Schulen mit Elementarbüchern zu versehen. Auch für die Verbreitung des Gewerbleißes ward gesorgt durch drei von Butscher aus Europa, wohin er eine Besuchsreise gemacht hatte, im J. 1812 nach Afrika geführte Handwerker. Ein junger Neger, Richard Wilkinson, welcher als Schullehrer den Missionären helfen sollte, kam mit derselben Gelegenheit an und bald konnte man zu demselben Zwecke noch einige andere Schwarze verwenden. Weniger als mit den Schulen wollte es mit der öffentlichen Predigt fort, zu deren Beginn die Gesellschaft durch den zur Visitation der Stationen 1816 abgesandten Prediger Bickerseth dringend auffordern ließ. Diese Predigten fanden sehr geringen Eingang. Es wollte den Missionären nicht gelingen, die Aufmerksamkeit der Eingeborenen auf die Länge zu fesseln, und, wenn auch die Schulen einen erfreulichen Fortgang hatten, so hatten doch diese vereinzelt und schutzlosen Stationen mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, daß sie nach und nach, als überdies der Tod große Lücken unter den Missionären gemacht hatte, wieder aufgegeben werden mußten. Die Stationen konnten zu ihrem Unterhalt selbst nichts beitragen und waren daher sehr kostspielig. Vor Allem aber war ihnen das Benehmen der Neger hinderlich. Dieselben waren durch den Sklavenhandel so verderbt, daß die Missionäre ihres Eigenthumes und selbst ihres Lebens nicht sicher

waren. Die Reichen und Vornehmen waren in hohem Grade gegen die Engländer als die Unterdrücker des Sklavenhandels erbittert und sehr geneigt, die Missionäre als deren Spione anzusehen. In solcher Gesinnung zerstörten sie an einigen Orten die Gebäude und Pflanzungen derselben und nöthigten sie wiederholt, in der Kolonie eine Zuflucht zu suchen.

Im J. 1818 war von allen Stationen außerhalb der Kolonie nur noch die Insel Gori besetzt. Aber auch diese ward bald darauf verlassen, als die Insel an Frankreich überging und ein Römisch-Katholischer Missionär sich einfand. Auf Zureden des Gouverneurs Mac Carthy gab nun die Gesellschaft alle diese im Ganzen fruchtlosen und gefährlichen Stationen auf und zog alle ihre Kräfte in die Kolonie zusammen. Die Schulkinder wurden zum Theil dahin mitgenommen. In Freetown hatte schon Nylander außer der Verwaltung seiner Kaplanstelle die Sorge um die Unterweisung der Negerkinder sich angelegen seyn lassen und im J. 1809 derselben 26 nebst mehreren Erwachsenen getauft. In demselben Jahre ward auf dem eine halbe Meile oberhalb der Stadt belegenen Leicesterberge ein Erziehungs-Institut nach größerem Maßstabe errichtet, wo junge Neger in Ackerbau und Gewerben unterwiesen und die tüchtigsten zu Lehrern ausgebildet werden sollten. Im Sommer 1816 zählte diese Anstalt bereits 350 Kinder. Später ward sie nach der Furah-Bay verlegt. Das Institut hat schon viele Missionsgehülfen aus seiner Mitte hervorgesendet.

In der Hauptstadt selbst war das Missionsfeld weniger ergiebig als in den anderen Ortschaften der Kolonie, welche nach und nach in großer Anzahl entstanden. Die Neuschottländischen Neger in Freetown hatten ihre eigenen Prediger mitgebracht, welchen sie sich anschlossen, oder sie versammelten sich in der inzwischen gegründeten Methodistenkapelle. Desto lohnender waren die Bestrebungen der kirchlichen Missionäre in den übrigen Theilen der Kolonie, welche nach einer Vereinbarung der Missionsgesellschaft mit der Regierung nun in gewisse Pfarrsprengel eingetheilt ward, deren jeden die erstere mit einem tüchtigen Seel-

forger zu besetzen sich anheischig machte. Doch hat noch bis jetzt das verderbliche und fortwährend zahlreiche Opfer fordernde Klima eine vollständige Besetzung nicht zugelassen. Diese Pfarren, welche zugleich Missionsstationen sind, befinden sich an folgenden nach den Bezirken geordneten Orten: 1. Freetown; 2. Kissej, Wellington, Hastings, Waterloo im Flußbezirk; 3. Gloucester, Leicester, Regentstown, Bathurst, Charlotte im Bergbezirk; 4. Kent im Seebezirk. Die Regierung hat die Sorge für Errichtung und Erhaltung der kirchlichen Gebäude übernommen, während die Gesellschaft für Arbeiter sorgt.

Die Aufgabe der Missionäre war sehr schwierig, da das hier herrschende Heidenthum zum Theil von der rohesten Art war und durch den Zuzug aus den erbeuteten Sklavenschiffen immer wieder neue Nahrung gewann. Bei einem heidnischen Feste sah ein Missionär die Thürpfosten mit Blut besprengt, ein junger Stier lag brüllend auf der Erde, Fahnen weheten, Trommeln wirbelten, einige tanzten, sangen und klatschten in die Hände, andere freischten. Dessen ungeachtet erfolgte an manchen Orten die Umwandlung mit überraschender Schnelle. Ein Beispiel davon ist Regentstown. In dieser 1813 in einer Wildniß gegründeten, aber bald zu hoher Blüthe gediehenen Stadt waren Einwohner von 22 verschiedenen Stämmen vereinigt, die ihren Verkehr unter einander mit Hülfe eines gebrochenen Englisch bewerkstelligten. Hader und Unzucht, Raub und Diebstahl waren an der Tagesordnung und schienen den Bemühungen des zum Pfarrer des Orts eingesetzten Deutschen Missionärs Jan sen auf lange Zeit trogen zu wollen. Die rohesten waren 40 Neger von der Ibonation. Ein Eingeborener, der zu ihrem Aufseher bestellt war, wollte anfangs Alles mit Strenge zwingen; als aber sein Herz vom Evangelium ergriffen war, ging er zur Milde über, betete oftmals für sie im Wald und bewog sie zur Kirche zu gehen, wodurch er ein Werkzeug großen Segens für sie ward. Zwar waren nicht alle gleich diesen versunken, doch ließ nach menschlicher Berechnung sich wenig von ihnen hoffen.

Aber so rasch wie vielleicht in keinem zweiten Falle bewirkte die Predigt des Evangeliums die völlige Umwandlung. Im J. 1818 ward unter den Negern zu Regentstown schon eine Missionsgesellschaft gestiftet.

Obgleich einzelne Besuchstreisen nach den ehemaligen Missionsplätzen und von Kent aus auch nach den Bananeninselfn unternommen wurden, so konnte doch der Wunsch der Gesellschaft, wieder mit festen Stationen über die Koloniegrenze vorzugehen, bei dem Mangel an Arbeitern erst in neuester Zeit einen Anfang der Erfüllung finden, indem zu Port Lokkoh im Timmanilande, einem als Sammelplatz der Bewohner des Inneren sehr wichtigen Ort, 1841 der Missionär Schlenker sich niederließ. Doch wird durch Sprachstudien und Übersetzungen eifrigst künftigen Unternehmungen vorgearbeitet. Man hat sich mit den Mundarten beschäftigt, Wörterbücher angefertigt und einzelne Stücke der Schrift übersetzt. Einem besonderen Sendboten ist die Aufgabe gemacht, sich mit dem Studium der Sprachen der Umgegend zu beschäftigen. Die wichtigste derselben ist die Timmanisprache, in welche Schlenker und Denton die Bibel zu übersetzen beschäftigt sind.

Den kirchlichen Missionären in der Kolonie traten 1817 Methodisten an die Seite, welche jetzt fünf Kapellen in und bei Freetown und neun Außenposten haben und mit gewohnter Thätigkeit für die Mehrung des Reiches Gottes sorgen. Im J. 1840 befanden sich 113 Missionsarbeiter in der Kolonie, 44 kirchliche und 69 Wesleyaner, unter welchen sich 12 ordinierte Geistliche, sieben den ersteren, fünf den letzteren angehörig, befanden. Die übrigen Arbeiter bestehen aus Katechisten, eingeborenen Gehülfen, Vorlesern und Schullehrern. Die Vorleser, ein den Methodisten eigenthümliches Amt, gehen von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, und lesen das Wort Gottes vor. Die eingeborenen Gehülfen haben jeder über 20 bis 25 Communicanten zu wachen, über ihren Wandel zu berichten, wöchentlich einmal mit ihnen Betstunde zu halten, sich mit ihnen über religiöse Gegenstände zu besprechen, eine Prüfung über die Sonn-

tagspredigt mit ihnen anzustellen, die Leute auf dem Lande zu besuchen und sie zur Kirche einzuladen. Die bischöflichen Gemeinden zählen über 1000, die Methodisten gegen 2000 Communicanten. Die Zahl der Neger, welche den Gottesdienst der kirchlichen Missionäre regelmäßig besuchten, betrug 1841 gegen 7000, die der Schüler 2500. In der Anstalt zur Erziehung von Katechisten befanden sich 26 Böglinge; durch eine ähnliche Anstalt sucht man den Mangel an Helferinnen für Mädchen zu ersetzen. Unter den bekehrten Negern hat sich auch eine Bibel- und eine Missionsgesellschaft gebildet, von denen die letztere bis zum J. 1840 im Ganzen gegen 1800 Lstr. aufgebracht hatte.

Im J. 1844 zählten die Methodisten auf drei Hauptstationen (circuits) schon 29 Kapellen, 6 Missionäre, 55 Tages- und 62 Sonntagsschullehrer, 46 Localprediger, 3086 volle Gemeindeglieder, 2584 Schulkinder und 6250 Besucher des Gottesdienstes.

b. Liberia und Cap Palmas.

über die N.Am. Niederlassungen auf der W.Afr. Küste: Waf. M. Mag. 1827. S. 4.

Im December 1816 faßte die gesetzgebende Versammlung des Staates Virginien den Beschluß, den Präsidenten der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's um die Erwerbung eines Landstriches auf der Afrikanischen Küste oder auf einer Insel des stillen Meeres anzufragen, welcher als Zufluchtsort für freie Neger, deren Zahl sich bereits in der Union auf 200,000 belief, dienen sollte. Ähnliche Beschlüsse wurden auch von den Behörden der Staaten Maryland, Tennessee und Georgien gefaßt. Dies und die gleichzeitigen eifrigen Bemühungen eines warmen Freundes der Sklaven, des Predigers Samuel John Mills¹⁾, führten zu der Stiftung einer Nord-Amerikanischen Kolonisationsgesellschaft zu Washington (1. Januar 1817), welche dem Congresse von ihrem Zwecke Nachricht gab. Da in-

1) Sein Leben s. im Waf. M. Mag. 1822. S. 3.

dessen dieser seine Mitwirkung nicht für nöthig erachtete, so ging die Gesellschaft für sich allein an die Ausführung ihres Planes. Als Agenten derselben gingen am 16. Nov. 1817 Mills und Ebenezer Burgeß über London nach Sierra Leone ab, um sich an der Afrikanischen Küste nach einem passenden Landstrich umzusehen. Sie kauften ein Stück Landes auf der Sherbro-Insel, 40 Stunden südlich von Sierra Leone, von dem dort herrschenden Könige. Mills starb während der Rückreise. Auf Burgeß Bericht sandte die Gesellschaft im J. 1820 88 Kolonisten ab, deren Expedition jedoch einen sehr unglücklichen Ausgang hatte, indem alle Agenten der Gesellschaft und viele Schwarze vom Tode hingerafft wurden. Eine andere im J. 1821 im Bassalande für eine Ansiedelung ausgewählte Stelle zeigte sich bald eben so ungesund. D. Ayres, der im April 1822 den Ansiedlern zu Hülfe gesendet wurde, wählte einen anderen Landstrich auf dem Kap Mesurado aus, welchem nun der Name Liberia beigelegt ward. Die Niederlassung selbst ward nach dem Präsidenten der Vereinigten Staaten Monroe Monrovia genannt. Unter Leitung von J. Ashmun langte im August desselben Jahres eine neue Schaar schwarzer Kolonisten an. Im fortgesetzten Kampf mit den nächtlichen Überfällen der Eingeborenen und dem klimatischen Fieber waren die ersten Jahre Zeiten namenloser Drangsale. Erst mit dem J. 1825 brach eine günstigere Zeit an. Zwei Kapellen und fünf Schulen wurden nun für die Ansiedler aufgerichtet. Das Landgebiet erhielt einen bedeutenden Zuwachs. Mit einer neuen Kolonistenschaar kam 1826 eine Buchdruckerpresse an. Die Bevölkerung fing nach und nach an, sich heimisch zu fühlen und die dargebotenen Bildungsmittel zu benutzen. Alle Kinder der Kolonisten und zwei Drittheile der Erwachsenen besuchten die Schulen. Im April 1827 entstand ein Missionsverein, der bald 45 thätige Mitglieder zählte.

Die erste Missionsgesellschaft, die sich der Kolonie annahm, war die der Amerikanischen Baptisten, in deren Auftrag schon 1821 mit der zweiten Sendung von Anpflanzern zwei freie Far-

bige, die schon in Amerika eine geistliche Wirksamkeit ausgeübt hatten, mitgingen. Zunächst nach den Baptisten erschienen (1827 und 1828) Sendboten der Baseler Gesellschaft mit der Absicht, von der Kolonie aus unter die Eingeborenen vorzubringen. Aber noch ehe sie in Wirksamkeit treten konnten, erlagen sie dem Fieber bis auf einen einzigen, welcher darauf in den Dienst der Englisch-kirchlichen Gesellschaft trat. Den Baselern folgte 1828 die Amerikanisch-bischöfliche Missionsgesellschaft, deren beide Boten aber ebenfalls nach kurzer Frist starben. Die bischöflichen Methodisten in Nord-Amerika sandten den Prediger Cox, welcher am 11. März 1833 landete, aber schon am 21. Juli auf der Bahre lag. Zu seiner Grabchrift hatte er noch in Amerika die Worte gewählt: „Laß tausend Missionäre sterben, ehe Afrika aufgegeben wird.“ In diesem Sinne hat auch die Missionsgesellschaft fortgefahren, immer neue Arbeiter zu senden, und es hat niemals an solchen Arbeitern gemangelt. Im J. 1835 folgten auch die Nord-Amerikanischen Presbyterianer, von deren Boten aber nur Einer, ein Farbiger, dem mörderischen Klima nicht erlag. Die großen Opfer an Menschen und Geld haben sich jedoch nicht vergeblich erwiesen, weder an den Negern und Farbigen der Kolonie, noch an den umwohnenden Stämmen. In Liberia herrscht eine strenge Sitte und die Sonntagsfeier wird nirgends ernster gehalten als hier. Von den 16 Kirchen der Kolonie gehören 8 den Baptisten, 6 den Methodisten und je eine den Presbyterianern und Bischöflichen. Die Baptistenmission ward von Monrovia weiter südwärts, nach Edina und St. Bills oder Mandebli verlegt. Die Methodisten zählten 1840 15 Prediger, 7 Schullehrer, 418 Gemeindeglieder und 221 Wochenschüler. Unter dem Titel „der Leuchter Afrika's“ geben sie ein christliches Blatt heraus, welches von drei Afrikanern gedruckt wird. Eine Hauptschule haben sie zu Monrovia mit 140 Schülern, eine Ackerbau- und Gewerbeschule zu White Plains. Im J. 1841 schickten benachbarte Stämme Abgesandte an die Missionäre, welche fast alle von diesen für das Christenthum gewonnen wurden. Einige

Häuptlinge wurden getauft, von welchen einer als Prediger im Inneren herumreiste. Zu Berkeley ward auf Betrieb des Bischofs von Kentucky 1842 ein Predigerseminar errichtet.

Eine zweite ähnliche Niederlassung ward von Amerika aus weiter südlich am Cap Palmas gegründet. Zunächst als Hilfsverein der Amerikanischen Kolonisationsgesellschaft bildete sich im Jan. 1831 die Kolonisationsgesellschaft von Maryland, welche später selbstständig ward und reiche Unterstützung vom Staat erhielt. Da die Zahl der zu entsendenden Neger so groß war, daß nicht alle in Liberia Aufnahme finden konnten, man auch ausschließlich den Ackerbau zu begünstigen wünschte, während Liberia ein Handelsstaat war, und ferner jedem Ansiedler die Verpflichtung der Enthaltksamkeit von Branntwein aufzulegen beabsichtigte, so faßte man den Beschluß auf Cap Palmas, 100 Stunden südöstlich von Monrovia, eine eigene Niederlassung zu gründen, für welche der mit den ersten Kolonisten ausgesandte D. Hall am Ende des J. 1833 von den Häuptlingen des Landes ein Grundstück von acht Deutschen Stunden im Umkreise erwarb, auf welchem jedoch den Eingeborenen ihre Dörtschaften und Gehöfte verblieben. Die Amerikanische Missionsgesellschaft benutzte gleich die erste Ausendung, um Abgeordnete nach Cap Palmas zur vorläufigen Erkundigung des Ortes zu senden. Einer derselben, der Prediger J. Leigh-ton Wilson, ward darauf als Missionär mit seiner Frau und einer farbigen Lehrerin in die Kolonie gesandt (Nov. 1834), und angewiesen, sich vorzüglich die Bildung junger Neger zu Lehrern und Predigern ihrer Nation angelegen seyn zu lassen. In der Gegend wohnten viele kleine von einander unabhängige Negerstämme, welche die zwar sehr einfache, aber auch sehr unvollkommene Grebosprache redeten, und sich weniger in Trägheit, Diebstahl und Unzucht versunken zeigten als manche andere. Doch galt ihnen der an Fremden verübte Diebstahl nicht für strafbar; auch war die Vielweiberei allgemein. Wilson nannte seine Station Fair Hope und sah hier bald große Frucht. Die Grigridiener wurden, zum sicheren Beweise des Erfolges,

bald aufmerksam und unwillig und klagten, daß des bösen Geistes Versammlung untergehen müsse, wenn Gottes Versammlung aufkomme. Der Zubrang zur Schule war so groß, daß viele zurückgewiesen werden mußten. Auch aus der Nachbarschaft kamen bald Bitten um Missionäre, in deren Folge zu Rocktown und Sarekah Stationen errichtet wurden. Eine neue Station ward 1841 zwei Stunden oberhalb der Mündung des Gabunflusses angelegt, wo die Bevölkerung zwar nicht so dicht wie um Cap Palmas, aber in jeder Beziehung edler, gebildeter und verständiger als alle anderen bekannten Stämme an den Küsten Afrika's ist. Die hier wohnenden Neger versicherten, daß, wenn nicht bald ein Missionär zu ihnen gekommen wäre, sie nach einer Missionsstation gezogen seyn würden. Die hier errichteten Freischulen der Missionäre Griswold und Walker zählten 1843 50 bis 60 Schüler. Unversehens ward das Gebiet der Station im März 1844 Französisches Gebiet. Französische Schiffsleute lockten dem Negerkönig Glaß die Unterzeichnung einer Schrift ab, durch welche er sein Land unter Frankreichs Schutz und Botmäßigkeit stellte. Ein Protest, von den einflußreichsten Männern des Gebietes dem eben anwesenden Französischen Gouverneur vom Senegal überreicht, ward von diesem in Stücke gerissen.

Mit Hülfe einer 1836 errichteten Druckerpresse gaben die Missionäre zuerst eine biblische Geschichte und mehrere Tractate, 1839 auch die Evangelien des Matthäus und Johannes in der Grebosprache heraus. Die Bildungsanstalt, in welcher die Zöglinge ganz von einzelnen Menschenfreunden oder von Vereinen in Nord-Amerika erhalten werden, umfaßte 1840 30 Knaben und Jünglinge und 20 Mädchen und Jungfrauen. Die vorgerückteren lasen vollkommen Englisch und Grebo, schrieben leserlich und hatten auch Kenntnisse anderer Art sich angeeignet.

Die bischöfliche Gesellschaft in Nord-Amerika sandte 1836 und 1837 ebenfalls Arbeiter, welche sich auf einem St. James Hill von ihnen benannten Plage niederließen und später auch Cavalla und einige andere Orte besetzten. Die

zuletzt errichtete Station ist Tabu, 40 Englische Meilen östlich vom Cap. Mit der Amerikanischen Gesellschaft theilten sie sich vertragsmäßig in das Gebiet der Kolonie. Dem Missionär Payne überlieferten 1840 15 Männer ihre Grigris und er konnte deren fast einen ganzen Karren voll den Flammen Preis geben. Eine Streitigkeit zwischen dem Gouverneur von Cap Palmas und den Eingeborenen, bei welcher die letzteren eine drohende Stellung gegen die Missionäre in Cavalla annahmen, nöthigte diese zur Flucht auf ein Amerikanisches Kriegsschiff; doch konnten sie im Februar des folgenden Jahres schon wieder getrosten Muthes zurückkehren.

Eine ernstlichere Störung droht von Seiten der Französischen Priester, welche auf Cap Palmas sich festgesetzt haben, und fortwährend Verstärkungen empfangen. Im J. 1843 kamen 7 Priester und 3 Laien vom Orden des heiligen Herzens der Maria an und eine weitere Verstärkung von 11 Missionären nebst einem Bischof ward erwartet.

Das American Board hat jetzt in West-Afrika, am Gabunflusse, zwei Stationen, King Glas's Town und Dshunga (Prince Glas's Town), mit 4 Missionären, einem Drucker, 4 weiblichen Gehülfsen und 5 Nationalhelfern. Die Amerikanischen Presbyterianer haben Stationen zu Sison und zu Monrovia in Liberia, und zu Settra Kru und King Will's Town im Krulande, mit 4 ordinirten Missionären und einigen Nationalgehülfsen. Die Stationen der Amerikanischen Baptisten sind Edina und Berley mit einer Außenstation im Lande der Bassas, auf welchen 2 Prediger, 2 weibliche Gehülfsen und einige Nationalhelfer thätig sind.

c. Die Gold- und die Sklavenküste.

Längs der Goldküste ziehen sich 24 Handelsniederlassungen der Engländer, Holländer und Dänen hin. Der Englische Hauptort ist Cap Coast Castle, welchen der Stamm der Fanties umgibt, einer der sitzlich am tiefsten stehenden

Stämme. Die Englische Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums, welche schon 1751 den Plan faßte, sich derselben anzunehmen, führte diesen Plan 1766 aus, indem sie einen für diesen Zweck ausgebildeten Eingeborenen, Philipp Duacoe, als Prediger unter die Fanties sandte, welcher hier fünfzig Jahre lang als Missionär und Schullehrer wirkte. Nach seinem Tode fiel die Fortsetzung seines Werkes den Anglikanischen Geistlichen zu, welche es jedoch ohne besonderen Erfolg betrieben.

Im J. 1854 machte der Schiffskapitän Porter den Englischen Methodisten das Anerbieten, einen Missionär für die Fanties unentgeltlich nach Cap Coast Castle zu befördern. In Folge dessen ward J. Dunwell abgesandt, welchen die Neger auf das Freundlichste aufnahmen und sogar mit einem förmlichen Begrüßungsschreiben empfingen. Er hatte bald volle Arbeit und guten Erfolg, starb aber schon den 25. Juni 1855. Durch eine Bittschrift der Neger bewogen sandten die Methodisten mehrere Missionäre nach, welche nicht nur die Dunwellsche Gemeinde, sondern noch einige andere in der Zwischenzeit entstandene kleine Negergemeinden vorsanden. Mehrere Häuptlinge der Fanties besuchten den Missionär Brigley, um über religiöse Angelegenheiten sich mit ihm zu besprechen und ihn um Lehrer zu bitten. Obgleich auch Brigley schon am 16. Nov. 1857 starb und noch mehrere andere Opfer fielen, hatte doch die Mission ihren Fortgang. Kapellen wurden zu Cap Coast Castle, Annamaboe, Dommanassie, Dix Cove und Winnebah erbauet und in dem Englischen Fort Akkra eine Schule geleitet. Der Gemeindeglieder sind jetzt über 600.

Die Baseler Gesellschaft faßte 1826 den Beschluß, eine Mission auf dem schon einmal von der Brüdergemeinde betretenen Dänischen Gebiet um Christiansborg zu errichten. Im Einverständnis mit der Dänischen Regierung wurden 1827 vier Missionäre über Kopenhagen nach der Afrikanischen Küste entsendet, welche am 18. Dec. 1828 landeten. Drei von ihnen starben schon im August 1829; der überlebende, Henckee, sah sich genöthigt, die Stelle des um dieselbe Zeit verstorbenen Dä-

nischen Predigers im Fort zu übernehmen. Im Sommer 1831 wurden drei andere Missionäre nachgesandt, unter ihnen ein Arzt. Als diese am 15. März 1832 Christiansborg erreichten, war auch schon Henck e dahingerafft, und Heinze, der Arzt, starb ebenfalls bald. Die beiden anderen jedoch, Säger und Riis, überstanden glücklich das Fieber und suchten nun den Negern in den Aquapimbergen sich zu nähern. Doch bald war Riis wieder der einzige. Nachdem er bis 1835 die Predigerstelle im Fort versehen hatte, trat er nach dem Hauptorte im Gebirge, Akropo ng, eine Reise an, auf welcher er überall von den Häuptlingen mit Freudenschüssen empfangen ward. Zu Akropo ng ward er von Volk und König wohl aufgenommen. Eine Unterredung mit dem letzteren in feierlicher Versammlung, in welcher die Verhältnisse der Mission festgestellt werden sollten, hatte dadurch ihre besonderen Schwierigkeiten, daß der Fürst, der Sitte gemäß, in weiter Entfernung von ihm saß, und fortwährend mit Pfeisen, Trommeln und Schreien ein großer Lärm gemacht ward, wozu noch kam, daß Riis sich eines Dolmetschers bedienen mußte. Auch seine Wirksamkeit war an Kämpfen reicher als an Erfolgen. Es wollte nicht gelingen, den Negern eine anhaltende Aufmerksamkeit für das Wort Gottes abzugewinnen. Zwei 1836 ihm zu Hülfe gesendete Arbeiter starben bald darauf. Auf Riis Vorschlag ward endlich ein neuer Weg versucht. In Begleitung von Widmann und Thompson, einem in der Schweiz erzogenen Neger, ging er nach Samakfa, und führte von da eine Kolonie von 24 christlichen Negern für Akropo ng hinüber, welche am 15. April 1845 bei Christiansborg landeten, wo ihrer schon der Missionsgehilfe Halleur von Basel wartete. Nun ward auch in Ussu eine Schule errichtet. Wilde Unruhen in der Nähe des Hauptsitzes der Mission und blutige Gewaltthaten, welche die erhigten Neger der Umgegend gegen einander ausübten, haben den Gang des Missionswerkes nicht aufzuhalten vermocht, vielmehr nur dazu gedient, zu beweisen, wie tief der Einfluß der Missionäre schon gewurzelt sey, indem ihre waffenlose Hütte in der Wildniß

und fern vom Sitze der Europäischen Gewalt der einzige Schutz für die geängstigten Neger wurde und auf ihren Ruf ein wilder Negerhaufe die Waffen streckte.

Eine schon im J. 1838 von Riis in das östlich von Aquapim am Rio Volta belegene Reich Aquambu unternommene Expedition hatte nur eine vorläufige Untersuchung zum Zweck und ist bis dahin ohne weitere Folgen geblieben.

An das Gebiet der Fanties stößt das im Gebirge liegende große und mächtige, 4 Millionen Bewohner zählende Reich der Aschantis, von wo aus seit dem Jahre 1807 wiederholte Einfälle in das Land der Fanties erfolgten, in welche auch die Engländer verwickelt wurden. Bei dem Friedensvertrage 1831 wurden zwei Söhne des Aschantiköniges, Quantamissa und Ansa, als Geiseln gestellt. Dieselben wurden durch den Methodistenmissionär Dunwell für das Christenthum gewonnen, empfangen in England weitere Ausbildung und kehrten darauf in ihr Vaterland zurück, wo der eine von ihnen bei dem Anblick des rohen Zustandes seiner Landsleute Thränen vergoß. Inzwischen hatte schon der Methodistenmissionär S. S. Freeman, ein Mulatte, von seiner Station in Cap Coast 1839 eine Reise in das Aschantireich unternommen und die Vorbereitungen zu einer dortigen Mission getroffen, die allerdings bei der Verwilderung des Volks auf große Schwierigkeiten zu rechnen hatte. Die Menschenopfer wurden hier in ungemeßener Anzahl dargebracht. Binnen wenigen Monaten waren wenigstens 800 Menschen unter dem Dpfermesser gefallen und ihre Leichname lagen unbedeckt haufenweise am Wege, eine Beute der Raubvögel und wilden Thiere. Im J. 1841 führte Freeman den Missionär Brooking in der Hauptstadt Kumassie ein. Der König schenkte ein vortheilhaft gelegenes Grundstück zur Erbauung eines Missions- und Schulhauses. Die Aussichten stellten sich auch in Ansehung des Volkes bald sehr günstig. Der Gottesdienst, welchem die Aschantis mit augenscheinlicher Theilnahme beiwohnten, wurde bei manchen Gelegenheiten unter freiem Himmel vor großen Menschenmassen gehalten, welche sich ernst und anständig be-

trugen. Eine Abendschule hatte großen Erfolg und die Bedenklichkeiten des Königs und der Vornehmen gegen die Schulen schwanden immer mehr. Mehrere Häuptlinge, welche ihre Kinder zur Schule brachten, erklärten frei, das Vertrauen auf ihren Fetisch verloren zu haben.

Östlich von den Aschantis, hinter der Sklavenküste und diese theilweise beherrschend, liegt das Reich Dahomey mit dem abhängigen Lande Soruba (Variba), dem Sitze der Ibos (Ebos). Diese Gebiete durchwanderte im J. 1842 Freeman. Zu Badagry, im Reiche Dahomey, hatten sich schon 1840 mehrere christliche Neger aus Sierra Leone, welche aus dieser Gegend stammten, zu Missionszwecken niedergelassen, waren aber später von da in die große Hauptstadt des Sorubalandes, Abokuta, gezogen. Freeman stationirte 1842, mit Genehmigung des Königes von Dahomey, welcher ihn mit großen Freudenbezeugungen empfing und nicht bloß für Badagry, sondern auch für die Küstenstadt Wida Missionäre begehrte, an dem ersten Orte den Negerprediger de Graaf, welcher alsbald eine im Juli 1843 schon von 50 Kindern beider Geschlechter besuchte Schule anlegte und vor vielen Zuhörern sonntägliche Gottesdienste hielt.

Bald nach Freeman kam der Katechist der kirchlichen Gesellschaft zu Sierra Leone, H. Townsend, über Badagry nach Abokuta, wo er wie sein Vorgänger vom Könige Sodeke mit höchstem Wohlwollen aufgenommen wurde. Er erhielt darauf in England die Ordination und begab sich nur mit zwei anderen Missionären, einem Deutschen und einem eingeborenen, von welchen der letztere schon in Freetown seinen Landesleuten in der Sorubasprache gepredigt und eine Übersetzung des Neuen Testaments in dieselbe begonnen hatte, nach Abokuta zurück, wohin ihm Ende 1843 schon ein anderer Eingeborener, Andr. Wilhelm, mit einer Schaar Sorubaleute als christlicher Lehrer vorangegangen war.

Die Methodisten haben jetzt auf der Goldküste, im Aschantireiche und in anderen Theilen Guinea's sechs Hauptstationen: Cape Coast, Annamaboe, Britisch Afrika,

Aschanti, Badagry (Eklavenküste) und Abokuta, mit 9 Kapellen, 17 anderen Predigtplätzen, 8 Missionären, 12 Katechisten, 47 Wochenschullehrern, 23 Localpredigern, 751 vollen Gemeindegliedern, 743 Schülern und 3075 Theilnehmern am öffentlichen Gottesdienst. In der Hauptstadt der Aschantis, wo früher an dem großen heidnischen Jahresfeste Ströme von Menschenblut, im eigentlichen Sinne des Wortes, vergossen wurden, ward 1844 nur ein Einziger, und zwar ein Verbrecher hingerichtet.

d. Das Gebiet der Nigermündungen.

J. F. Schöen, Tagebuch von einer Reise im Nigerstrom mit der Nigereexpedition im J. 1841: Bas. M. Mag. 1845. S. 1.

Die von der am 23. Juli 1839 gebildeten Afrikanischen Civilisationsgesellschaft zu London 1841 veranstaltete Nigereexpedition entsprach zwar den Erwartungen nicht, welche sich an dieselbe knüpften, hat jedoch manche neue Kunde über diese Gegenden verbreitet und manche Bestrebungen hervorgerufen, welche große Hoffnungen für die Zukunft zu erwecken geeignet sind. Zwei Missionäre der kirchlichen Gesellschaft, unter diesen der zu Basel gebildete Schöen, waren Theilnehmer an der Expedition. Zwei Englische Baptistenprediger, von welchen der eine zugleich ein Arzt war, erhielten von ihrer Gesellschaft den Auftrag, von der Insel Fernando Po aus die Ergebnisse der Unternehmung abzuwarten und die günstige Zeit zu ersuchen, um von da aus in das Innere des Landes vorzudringen. Dieselben sind, nach einem Besuche bei den Camerons (Kamaruns) an der Küste des Festlandes, seitdem auf Fernando Po geblieben, wo sie zwar den Greuel der Menschenopfer zu bekämpfen, übrigens aber an den Einwohnern, etwa 12,000 an der Zahl, ein in kindischer Luft ihnen zuhörendes Negervolk fanden, welches ihnen ein Dankopfer in Vögeln und Palmwein brachte, als sie von der Ohnmacht ihrer Zauberer sprachen, und die Worte der Missionäre mit dem Rufe aufnahmen: „Was ein Weißer sagt, das müssen wir glauben.“ Die Schulen nahmen an mehreren Orten einen guten Fortgang und 1842 konnten schon einige Tausen

vollzogen werden. Auch auf dem gegenüberliegenden Festlande wurde 1843 eine Station errichtet, indem unter den Fubus ein Stück Land gekauft und zwei Häuser gebauet wurden, um welche ein Dorf sich gestaltete, wo schon acht Personen getauft worden sind. Die jetzigen Englischen Baptistenstationen sind Fernando Po, Calabar und Bimbia, nebst 6 Nebenstationen, und das Missionspersonale besteht aus 8 Missionären, darunter ein Arzt, 7 Lehrern und 15 Frauen. Die Gemeinde zu Clarence auf Fernando Po zählt über 80 Mitglieder, welche einen ansehnlichen Beitrag zur Unterhaltung ihres Predigers leisten und unter sich auch einen Hilfsverein der Anti-Slavery-Society errichtet haben.

e. Senegambien.

In Senegambien haben Portugiesen, Franzosen und Engländer Handelsniederlassungen gegründet, die letzteren am Gambiasflusse, in dessen Nähe daher auch die Englischen Missionen sich einen Wirkungskreis gesucht haben. Die Bevölkerung Senegambien's besteht aus Saluffen, Fuhlahs und Mandingos. Die ersteren haben die Küste inne, auf welche sie von den Fuhlahs beschränkt sind. Diese, in einem großen Bogen von Norden nach Süden sich um die Saluffen herumziehend, sind ein zahlreiches, in Städten wohnendes, auch Landbau und Viehzucht treibendes Volk, von mildem, sanftem und friedliebendem Wesen. Ihre Sprache ist wegen ihres gefälligen Lautes mit dem Italienischen verglichen worden und sie wissen sich der Rede mit gewinnender Kraft zu bedienen. Ein großer Theil ist durch die Mandingos zum Islam bekehrt worden. Diese letzteren sind auf dem Nordabhange des inneren Hochlandes, wie die Fuhlahs auf der Westseite, das herrschende Volk, welches sich von da in allen Richtungen, theils erobernd, theils in der Gestalt von Kolonisten und Handelsleuten über die Nachbarländer ergossen hat und in diesen, wenn auch nicht die größte Masse, so doch den wohlhabendsten, geistig hervorragendsten und einflussreichsten Theil der Bevölkerung bildet. Sie sind heller an Farbe als die übrigen Neger, von schöner, schlanker und großer Gestalt und

offenem und gewandtem Benehmen. Obwohl eifrige Muhammedaner haben sie doch nicht gänzlich dem Fetischdienst entsagt und große Duldsamkeit behalten gegen die in ihrem Sinne Ungläubigen, zu welchen die Masse des Volkes in den ihnen unterworfenen umliegenden Negerstaaten gehört. Jeder Ort hat seine Schule, wo der Koran gelesen wird. Wie sie selbst für Bildung sehr empfänglich sind, so suchen sie dieselbe auch zu verbreiten und ihre Missionäre haben schon bedeutende Eroberungen für den Islam gemacht, für dessen Verbreitung sie noch fortwährend eifrigst beflissen sind.

Unter den Mandingos vertheilte schon Mungo Park auf seiner zweiten Reise Arabische Bibeln. Ein Gleiches thaten die ersten Englischen Missionäre, welche von Sierra Leone ausgingen. Sie fanden in den Mandingos ein lernbegieriges Volk, in welchem durch sie freilich mehr der Geist des Forschens und Disputirens angeregt, als Belehrungen gemacht wurden, wie denn auch das spätere Verhältniß fast nur auf die Gegenwirkung gegen die Missionsbestrebungen der Mandingopriester beschränkt blieb.

Die Mission unter den Fulahs begann ebenfalls mit der Vertheilung christlicher von der Englisch-kirchlichen Gesellschaft herausgegebener Schriften, deren Einführung in die Schulen zugleich den Vortheil gewährte, daß dadurch dem Vordringen des Arabischen und dem verdorbenen Portugiesisch entgegenge wirkt wurde.

Die erste Missionsstation in Senegambien ward auf der Insel Gori von den kirchlichen Missionären in Sierra Leone errichtet. Sie hörte indessen auf, als die Insel nebst der Mündung des Senegal an die Franzosen zurückgegeben ward. Nachdem aber die Engländer nun auf der St. Maryinsel in den Mündungen des Gambia eine Niederlassung, Bathurst genannt, errichtet hatten und von der Englischen Gesellschaft für Verbreitung des Evangeliums hier ein Kaplan angestellt war, folgten diesem 1821 zwei Methodistenmissionäre hieher. Unter den hier befindlichen Salussen erblühte, freilich mit dem frühen Tode vieler Arbeiter erkauft, bald eine kleine Gemeinde, welche 1839 80 Communicanten zählte. In Soldiertown und Mel-

villetown entstanden Nebenstationen und auch auf den gegenüberliegenden Ufern wurden an mehreren Stellen kleine Kapellen aufgerichtet, wo den Mandingos das Evangelium verkündigt wird.

Im J. 1852 hatte Morgan, einer der auf St. Mary arbeitenden Missionäre, den Entschluß gefaßt, den Englischen Major Grant den Gambiafluß hinauf zu begleiten, und sich an dessen Ufern nach einer geeigneten Stelle zur Anlegung einer Missionsstation unter den Fulahs umzusehen. Er wählte dazu die Maccarthyinsel im Gambia, 120 Stunden oberhalb der Mündung desselben. Das Beginnen schien nicht bloß von Seiten der Fulahs selbst, sondern auch durch das Klima von großen Gefahren bedrohet zu seyn, indem das Thermometer im Schatten mehrere Tage lang auf 110 Grad Fahrenheit zeigte. Doch ward das Werk muthig unternommen und glücklich weiter geführt. Hier wie auf St. Mary wurden bald einige bekehrte Neger so weit gefördert, daß sie als Gehülfsen an der Missionsarbeit Antheil nehmen konnten. Durch D. Lindoe zu Southampton ward ein eigener Verein für die Verbreitung christlicher Bildung und Gesittung unter den Fulahs gestiftet, welcher auf einem in der Nähe der Maccarthystation belegenen Stücke Landes eine große Musterkolonie gründete und den Methodistenmissionär Macbrair mit der Abfassung einer Bibelübersetzung in die Fulahsprache beauftragte, zu welcher sich dieser durch Übersetzung der Evangelien in die Mandingosprache den Weg bahnte. Unter den Zöglingen der auf der Insel 1842 errichteten Lindoe-Anstalt befanden sich mehrere Söhne von Regerkönigen. D. Lindoe hat zur Errichtung derselben 1000 £str. beigetragen und außerdem 100 £str. zur Anschaffung von Landkarten und anderem Schulapparat.

Durch Reisen und Bibelvertheilung ist auch auf den benachbarten Stamm der Brufas oder Jamallis in dem von Fulahs bewohnten aber von Mandingos beherrschten Staate Bondu und auf die Reiche Barra, Nyani und Bulli eingewirkt worden.

Die jetzigen Stationen der Methodisten in Senegambien

sind: Bathurst auf St. Mary, Barra Point, Ngabantang (Nieder-Nyani) und Maccarthyminsel. Sie zählen hier 6, zum Theil eingeborene Missionäre, 6 Kapellen und 4 andere Predigtplätze, 8 Wochen- und 9 Sonntagschullehrer, 8 Localprediger, 440 volle Gemeindeglieder, 371 Schüler und 1200 Theilnehmer am Gottesdienst.

Einen besonderen Antheil an dem Bekehrungswerk unter den Negeren in Senegambien hat die Quäkerin, Frau Hanna Kilham, genommen. Sie nahm 1820 einige junge Faluffen zu sich, um mit ihnen die Sprache auszutauschen, und ließ darauf ein kleines Wörterbuch und den ersten Abriß einer Grammatik der Faluffensprache drucken. Im J. 1825 machte sie sich in Begleitung einiger Freunde nach Afrika auf den Weg und errichtete auf Cap St. Mary, 3 Stunden von Bathurst, eine kleine Kolonie und eine Schule, welcher einer ihrer Begleiter, Smith, vorgesetzt wurde. Nach England zurückgekehrt wirkte sie was sie vermochte zur Ausbringung von Unterstützung der Mission, und trat 1827 eine zweite Reise nach Afrika an, hauptsächlich um die Negerdialekte genauer kennen zu lernen. Auf ihren Wanderungen in Sierra Leone legte sie Sammlungen von Wörtern der verschiedenen Mundarten an und suchte mit beharrlichem Fleiße über das dunkle Gewirre von mehr als zwanzig derselben Licht zu verbreiten. Nach ihrer Rückkehr arbeitete sie diese Sammlungen aus und ließ eine vergleichende Darstellung von dreißig verschiedenen Mundarten erscheinen, bei aller Unvollkommenheit doch die ersten ehrenwerthen Versuche, dieses Sprachenlabyrinth zu enthüllen. Am Schlusse des Jahres 1830 besuchte diese heldenmüthige Frau die Küste Afrika's zum dritten Male, richtete daselbst eine Erziehungsanstalt für 20 den Sklavenketten entrißene junge Afrikanerinnen ein, setzte bis zum Febr. 1832 ihre Sprachforschungen fort und schiffte sich im März nach England ein, dessen Küsten sie aber nicht mehr wieder sah. Auf dem Meere vom Tode überrascht sank sie als ein ehrwürdiges Opfer ihres frommen Eifers für die Rettung der Afrikanischen Welt.